A24 8/10

DAS TESTAMENT PETERS DES GROSSEN

EINE ERFINDUNG

NAPOLEONS I.

VON

G. BERKHOLZ

ST. PETERSBURG
Kaiserliche Hofbuchhandlung H. SCHMITZDORFF
(KARL RÖTTGER)
1877

Kaiserliche Hofbuchhandlung **H. Schmitzdorff,** (Karl Röttger).

Abonnements-Einladung

auf den *sechsten* Jahrgang der Zeitschrift

RUSSISCHE REVUE

MONATSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS.

Herausgegeben

von

Karl Röttger.

Jährlich 12 Hefte. Preis pro Jahrgang 6 Rubel, mit Zustellung resp. Zusendung durch die Post 7 Rubel. (Für's Ausland Mark 20.).

Die «Russische Revue» verdankt ihre Verbreitung und die lobende Anerkennung, welche ihr sowohl von Fachleuten als von den angesehensten Pressorganen bezeigt wird, dem steten Festhalten an dem bereits im Jahre 1872 veröffentlichten Programm, *in objectiver Darstellung authentisches* Material für die Kenntniss Russlands zu geben.

Aus dem reichhaltigen Inhalt des letzten (fünften) Jahrgangs heben wir folgende Aufsätze hervor:

Ueber die Verdienste Peter's des Grossen um die Kartographie Russlands. Vom Akademiker *Otto Struve*. — Die Justizreform von 1864. Von *Jul. Hasselblatt*. — Ueber die Ausführung des Reichs-Budgets vom Jahre 1874. Von *Alfred Schmidt*. — Allgemeines Reichs-Budget für das Jahr 1876. — Der Gemeindebesitz und die Aufhebung der Leibeigenschaft in Russland. Von *Joh. Keussler*. — Uebersicht der Reisen und naturhistorischen Untersuchungen im Aralo-Kaspischen Gebiet seit dem Jahre 1720 bis 1874 von *Modest Bogdanow*. — Seekriegsrechtliches aus dem siebenjährigen Kriege. Von *Otto Eichelmann*. — Zur Finanzlage Russlands mit besonderer Berücksichtigung des Jahres 1875. Von *S. M. Propper*. — Die Fortschritte der geologischen Beschreibung Russlands in den Jahren 1873 und 1874. II. Das Uralgebirge. Das Gebiet von Turkestan. Sibirien. Der Kaukasus. Von Prof. *Barbot-de-Marny*. — Zur Geschichte der didaktischen Literatur in Russland im XVIII. Jahrhundert. II. Von Prof. *A. Brückner*. — Sagenstoffe aus dem Kandjur. Von Prof. *A. Wesseloffsky*. — Das Gebiet Ferghana, das frühere Chanat Chokand. Von *Alexander Kuhn*. — Die Familie Braunschweig in Russland im XVIII. Jahrhundert. Nachträge von Prof. *A. Brückner*. — Vergleichende Uebersicht der höheren und der mittleren Lehranstalten Russlands im Jahre 1866 und im Jahre 1876 von Dr. *H. L. Strack*. — Graf Modest Andrejewitsch Korff. — Russlands auswärtiger Handel im Jahre 1874. Auf Grund der offiziellen Ausweise des Zolldepartements und unter Vergleichung der Resultate des Jahres 1873 dargestellt von Dr. *Alfred Schmidt*. — Der dritte internationale Orientalisten-Kongress. —

DAS TESTAMENT
PETERS DES GROSSEN

EINE ERFINDUNG

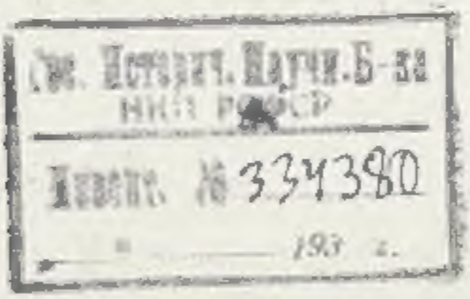
NAPOLEONS I.

VON

G. BERKHOLZ

ST. PETERSBURG
Kaiserliche Hofbuchhandlung H. SCHMITZDORFF
(CARL RÖTTGER)
1877

Separatabdruck aus der «Russischen Revue». VI. Jahrgang, Heft 1.



Дозволено цензурою. — С.-Петербургъ, 15-го Января 1876 года.

Buchdruckerei von Röttger & Schneider, Newsky-Prospekt Nr. 5.

Es gab eine Zeit, wo man es sich angelegen sein liess, Europa mit Vergrösserungsprojekten Russlands zu ängstigen, wo es gebräuchlich war, die Welt mit dem angeblichen Programm einer Weltherrschaft zu schrecken, einem Programm, welches unter dem Namen «Das Testament Peters des Grossen» bekannt war und von dem grossen Reformator des Zarenreichs seinen Nachfolgern hinterlassen worden sein sollte. Viele Journale und politische Pamphlete haben dieses Schriftstück reproduzirt, und es hätte nicht viel gefehlt, so wäre seine Authenticität selbst von Autoren ernster und gewissenhaft redigirter Werke als eine unzweifelhafte Thatsache anerkannt worden.

Wenn wir nun in Folgendem den Beweis dafür zu liefern suchen, dass das «Testament Peters des Grossen» apokryph ist, so wollen wir damit keineswegs in die Diskussion einer politischen Frage eintreten, für uns handelt es sich nur darum, eine dunkle Stelle in der

---

[1] Man hätte glauben sollen, dass die absurde Fabel vom «Testament Peters des Grossen» nach den mannigfachen Abweisungen, welche sie erfahren hat, endlich ad acta gelegt worden wäre. Aber sie erscheint nichtsdestoweniger zu Zeiten noch immer wieder, wie die berühmte Seeschlange, und veranlasst dann «zünftige und unzünftige Politiker» zu den kühnsten und gewagtesten, nur leider haltlosen Kombinationen. Wenn es nun auch nach dem Dementi, welches diese Fabel noch vor ganz Kurzem von höchster Stelle erfahren hat (wir verweisen auf die Depesche des Lord Loftus vom 2. November), mehr als überflüssig erscheinen muss, den Nachweis zu führen, dass dieses «Testament» in Wirklichkeit niemals *existirt* hat, so dürfte es doch gerade jetzt nicht unzweckmässig sein, noch einmal den Nachweis *aufzufrischen*, *wie* jenes «Testament» *entstanden* ist. Wir sagen: aufzufrischen, denn *geführt* ist dieser Nachweis bereits vor 13 Jahren. Es scheint aber, als wenn die im Jahre 1863 von Hrn. Dr. Berkholz (Stadtbibliothekar in Riga) veröffentlichte Broschüre: «Napoléon I auteur du testament de Pierre le Grand» nicht die Verbreitung gefunden hat, welche sie beanspruchen durfte, und so haben wir den Hrn. Verfasser um die Erlaubniss gebeten, dieselbe unsern Lesern in deutscher Uebersetzung vorführen zu dürfen.

Die Red.

modernen Geschichte aufzuhellen, ein Problem zu lösen, welches uns die Literatur aus dem Anfang dieses Jahrhunderts hinterlassen hat; wir wollen unseren Lesern nur beweisen, dass auch in unseren Tagen die schöpferische Kraft der menschlichen Phantasie noch nicht versiegt ist, welche ja zu allen Zeiten die Quelle so vieler, von den Chronisten verzeichneten Fabeln war. Was wir dem Leser bieten, ist blos die Kritik einer modernen Mythe, welche wir zu erklären versuchen wollen, bevor sie als ein unantastbares Faktum der Geschichte anheimgefallen ist.

Die in Rede stehende Fabel ist nicht sehr alt, sie datirt erst vom Jahre 1812. Zu dieser Zeit, wo die französische Regierung mit Russland Krieg führte, lag es in ihrem Interesse, das Gerücht glaubhaft zu machen, als ob ihr mächtiger Gegner an die Realisation des Projekts einer Weltherrschaft dächte, welches ihm von der Tradition überliefert, und dessen Ausführung mit der Ruhe des übrigen Europas unverträglich sei. Ein französischer Gelehrter, Attaché beim Departement der äusseren Angelegenheiten, übernahm zuerst die Aufgabe, eine solche Behauptung laut werden zu lassen. Zu diesem Zweck publizirte er ein Buch von über 500 Seiten, welches unter dem Schein eines ernsten historischen Werkes unschwer den Zweck einer politischen Flugschrift erkennen lässt. Dieses Buch trägt den Titel: «Des progrès de la puissance russe, depuis son origine jusqu'au commencement du XIX siècle». Paris, 1812, par M. L.... Unter dem Buchstaben L. verbirgt sich der Name eines Hrn. Lesur, wie er es selbst in dem Vorwort zu einem anderen Werke, seiner «Histoire des Cosaques», Paris, 1814, einräumt.

In dieser Vorrede sagt Lesur, dass die französische Regierung ihn im Anfang des Jahres 1813 um die Abfassung der Geschichte der Kosaken «*ersucht*» («demandée») hätte, was uns wohl zur Annahme berechtigt, das 1812 publizirte Werk sei ebenfalls *bestellt* worden Etwaige Zweifel, welche in dieser Hinsicht bestehen könnten, werden durch das neuerdings veröffentlichte Tagebuch eines Engländers, des Generals Sir Robert Wilson[1] vollständig beseitigt.

Von der englischen Regierung der russischen Armee attachirt, sah Sir Robert Wilson, am 26. Dezember 1812, unter den, von den Franzosen zurückgelassenen Effekten eine bedeutende Anzahl von Exemplaren des Lesur'schen Buches. Sie wurden in der Wohnung des Herzogs von Bassano, Minister der äusseren Angelegenheiten

[1] cf Private Diary of Sir Robert Wilson. London, 1861. Bd. I, pag. 257.

gefunden, und Sir Robert Wilson bemerkt ausdrücklich, dieses Werk sei unter direkter Aufsicht der französischen Regierung veröffentlicht worden (under the immediate superintendence of French governement). Auch fügt er hinzu, es sei diese Publikation eine nicht mehr zu verbessernde Ungeschicklichkeit gewesen, indem sie die von Frankreich Russland gegenüber befolgte Politik enthüllt hätte. Seiner Ansicht nach wäre darin eine letzte Ausdrucksform «des erreurs russes» Napoleons zu sehen.

In diesem Lesur'schen Buche tritt uns nun (pag. 176—179) das «Testament Peters des Grossen» zum ersten Mal entgegen; dass es die *editio princeps* dieses Schriftstücks ist, ist nicht zu bezweifeln, und wir fordern einen Jeden, welcher etwa zu Gunsten der Authenticität des angeblichen Dokuments seine Stimme erheben wollte, auf, uns eine ältere Ausgabe desselben namhaft zu machen.

Zur Bekräftigung dieser Behauptung erwähnen wir noch, dass die französische Regierung auch schon vor 1812 verschiedene Publikationen veranlasst hatte, deren alleiniger Zweck die Beeinflussung der öffentlichen Meinung und die Erweckung von Misstrauen in Bezug auf Russland waren. Im Jahre 1807 erschien ein Werk, betitelt: «De la politique et des progrès de la puissance russe», welches André d'Arbelles zugeschrieben wird, Historiograph des Ministeriums des Aeusseren und Verfasser von mehreren politischen Broschüren, welche als Probeballons dienen oder gewisse Maassregeln der Regierung erklären mussten. Wenn man dem Autor eines Artikels in der «Biographie universelle» von Michaud Glauben schenken darf, so hat Lesur vielleicht schon bei der Abfassung des Pamphlets von 1807 eine Rolle gespielt; es ist nämlich in dieser Schrift, welche gewissermaassen als die Skizze der von Lesur 1812 gelieferten Arbeit anzusehen ist, noch gar keine Rede von dem «Testament Peters des Grossen», woraus dann folgt, *dass es zu jener Zeit noch nicht bekannt war*[1]. Nachdem wir dieses, für den uns beschäftigenden Gegenstand so wichtige Faktum constatirt, kehren wir nun zu dem Werke Lesurs zurück.

[1] Diese Bemerkung bezieht sich ebenso gut auf den Erstling jener Schriften, welche Europa durch die Darlegung russischer Eroberungsprojekte allarmiren sollten. Diese Erstlings-Broschüre ist im Jahre 1789 in London unter dem Titel: «Du péril de la balance politique de l'Europe» veröffentlicht worden, und wurde, da sie sich hauptsächlich mit den Interessen Schwedens beschäftigte, dem König Gustav III. zugeschrieben. Nachdem sie mehrere Auflagen erlebt, und in verschiedene Sprachen übersetzt worden war, diente sie dem Pamphlet von 1807 als Modell.

In der Einleitung, welche Lesur dem Schriftstück vorausschickt, sagt er: «*Man versichert*, dass in den Privatarchiven der Kaiser von Russland geheime, von Peter dem Grossen selbst niedergeschriebene Memoiren existiren, in welchen die Projekte dieses Fürsten ohne Umschweife auseinandergesetzt seien, Projekte, auf welche er die besondere Aufmerksamkeit seiner Nachfolger gerichtet hätte, von denen Einige auch wirklich mit geradezu religiöser Beharrlichkeit beflissen gewesen wären, sie auszuführen. Wir geben in Folgendem ein *Résumé* dieses Plans»[1].

Es handelt sich also nicht um einen originalen Text; was Lesur gibt, ist nur ein «*Résumé*». Und wirklich wird von Peter dem Grossen nur in der dritten Person gesprochen: — ein vortreffliches Mittel des Verfassers, sich allen minutiösen Angriffen der Kritik zu entziehen, welche es liebt, sich an Details zu halten und selbst die einzelnen Ausdrücke, welche man der Feder einer historischen Persönlichkeit zuschreibt, eingehender Betrachtung zu unterwerfen.

Das «Résumé» Lesurs enthält 14 Artikel, von welchen die zwölf ersten wiederum nichts weiter als eine allgemeine Darstellung der von Russland, seit Peter dem Grossen bis zum Jahre 1812, erreichten Erfolge sind. Eine Analyse des Lesur'schen Textes (s. Beilage A.) zeigt bald, dass diese ersten 12 Artikel, ihrer vorliegenden Form nach, nur nachträglich abgefasst sein können.

Sie sind augenscheinlich einfache vaticinia post eventum, indem der Autor der Erzählung von Thatsachen, welche im Moment, wo er schrieb, sich schon vollzogen hatten, die Form von Rathschlägen und Vorschriften gab, welche von Peter dem Grossen herrühren sollten.

Es bleiben uns demnach nur die Art. 13 und 14. Hier verlässt Lesur den Boden historischer Ereignisse vor 1812 und begibt sich in das Reich der Phantasie, indem er als das Endziel, welches Peter der Grosse im Auge gehabt hätte, die Eroberung des gesammten Europa durch Russland und eine von ihm auszuübende Weltherrschaft bezeichnet. In diesen, an die russischen Herrscher gerichteten Rathschlägen ist unter Anderem von einem «*Schwarm asiatischer Horden*» («nuée de hordes asiatiques») die Rede, welche den

[1] «*On assure qu'il existe* dans les archives particulières des empereurs de Russie des mémoires secrets, écrits de la main de Pierre Ier, où sont exposés sans détours les projets que ce prince avait conçus, qu'il recommande à l'attention de ses successeurs et que plusieurs d'entre eux ont, en effet, suivis avec une persistance pour ainsi dire religieuse. Voici *le résumé* de ce plan.»

regulären Truppen nachziehen sollten, von «*wilden, beutedurstigen Nomadenvölkern*» («peuples nomades féroces et avides de butin»), welche man in Italien, Frankreich und Spanien einbrechen lassen müsse, «*um deren Einwohner theils niederzumetzeln, theils in die Sklaverei zu schleppen und die sibirischen Wüsten zu bevölkern*» u. s. w.

Diese Ausdrücke dürften wohl kaum einem von Peter dem Grossen selbst herrührenden Schriftstück entnommen sein; andererseits contrastirt der ihnen eigene schwülstige und pomphafte Styl seltsam mit dem ernsten Ton, der sonst in dem Werke Lesurs vorherrscht, so dass wohl ein Zweifel darüber sich erheben kann, ob wirklich Lesur die Erfindung des in Rede stehenden Passus zuzuschreiben ist. Man möchte eher annehmen, dass eine dreistere Hand, als die seine, hier entschieden eingegriffen, Lesur aber das «Résumé» schon fix und fertig erhalten habe, mit dem Befehl, sich desselben bei der ihm aufgetragenen Arbeit zu bedienen.

Eine derartige Hypothese gewinnt noch dadurch an Wahrscheinlichkeit, dass sie im Stande ist, einen anderen sonderbaren Umstand zu erklären.

In Anbetracht des Gegenstandes und des eingestandenen Zwecks des Lesur'schen Werkes mussten die «*geheimen Memoiren Peters I.*» das wichtigste Dokument, den Mittelpunkt seines Buches bilden, um den sich alle Behauptungen und alle seine Argumente hätten gruppiren müssen. Indessen ist es gerade umgekehrt. Anstatt dieses Schriftstück an die Spitze seines Werkes zu stellen, räumt ihm Lesur nur den bescheidenen Platz einer Marginal-Note ein, welche er zudem vorsorglich mit den Worten einleitet: «*Man versichert,* dass in den Privatarchiven u. s. w.» Gesteht Lesur damit nicht geradezu selbst ein, dass er, obschon die «geheimen Memoiren» in seinem Buche veröffentlicht worden, nur wenig oder gar nicht von ihrer Echtheit überzeugt ist? Es ist klar, dass Lesur sich als Historiker zu kompromittiren fürchtete, wenn er der Fabel, welche er genöthigt war in Umlauf zu bringen, zu grosse Bedeutung beizulegen schien, und dass er nur das unumgänglich Nothwendige that, nachdem er einmal in ihre Verbreitung eingewilligt hatte.

Doch wir kommen auf diesen Punkt zurück. Es seien uns zunächst einige Worte über das Schicksal der Lesur'schen Schrift, über die *fata libelli* gestattet.

In dem Vorwort zu seinem Buche sagt Lesur u. A. «Wenn, was nach Allem vorauszusehen ist, der gute Geist Europas dem gefährlichen Aufschwung dieses neuen Reiches ein Ende macht, dann wird

dieses Werk, welches zu einer Zeit abgefasst wurde, als sich jenes Reich auf dem Höhepunkt seiner Macht befand, wie eines der Monumente da stehen, welche dazu dienen, an den Ufern grosser Ströme die Spuren der von ihnen verursachten Ueberschwemmungen zu bezeichnen»[1].

Die Ereignisse haben die Prophezeiungen Lesurs nicht gerechtfertigt. Weit davon entfernt, die Bedeutung eines Monuments erhalten zu haben, ist sein Buch heute so sehr der Vergessenheit anheimgefallen, dass wohl den meisten unserer Leser die Existenz desselben unbekannt ist, obschon es nur wenige geben mag, die nicht von dem «Testament Peters des Grossen» sprechen gehört, von diesem Titel, mit dem man die wenigen Seiten bezeichnet hat, welche allein das Werk, in dem sie zum ersten Mal auftraten, überlebt haben. Was der Autor in einer einfachen Note und, allem Anschein nach, nicht einmal aus eigenem Antriebe, mittheilte, ist Alles, was von seinem Werke übrig geblieben ist und einen Platz in der Literatur behauptet hat. Gleich wie die Mythen der alten und neuen Zeit wurde auch die Fabel vom «Testament Peters des Grossen» von anderen Publizisten ausgebeutet, welche sich beeilten, dieselbe, «neu durchgesehen», in einer nach eigenem Gutdünken zugestutzten Form wieder auf den Markt zu bringen.

Einige Details mögen die Erweiterungen, welche die ursprüngliche Erzählung Lesurs erfahren hat, illustriren.

Diejenigen unserer Leser, deren Gedächtniss bis zur Epoche der Juli-Revolution hinaufreicht, werden sich noch vielleicht des ungewöhnlichen Erfolges erinnern, welchen das Drama «la Tour de Nesle» im Theater de la Porte Saint-Martin erzielte; der ersten Aufführung folgten in ununterbrochener Reihenfolge hundert Wiederholungen. Das Stück hatte zwei Verfasser: den schon damals berühmten Alexander Dumas und einen obskuren Literaten, Gaillardet, welcher, bis dahin unbekannt, bald nach dem Erscheinen der «Tour de Nesle» schon wieder vergessen wurde. Die Frage nach der Autorschaft des Dramas veranlasste lebhafte Debatten, einen Prozess, ja sogar ein Duell zwischen den beiden genannten Personen, jedoch ist es wohl als erwiesen zu betrachten, dass von Dumas die Ausarbeitung

[1] «Si le bon génie de l'Europe arrête enfin, comme tout le fait présager, le dangereux essor de ce nouvel empire, cet ouvrage, fait à l'apogée de sa puissance, sera comme un de ces monuments qui servent à marquer, sur la rive des grands fleuves, la trace de leur inondation.»

des Stuckes herruhrte und dass Gaillardet die Fabel desselben erfunden hat.

Derselbe *Gaillardet* ist es, welcher es zuerst unternahm, die historische Mythe, die uns beschaftigt, weiter zu entwickeln und zu erweitern.

Im Jahre 1836 gab er ein Buch heraus, dessen voller Titel folgendermaassen lautete: «*Mémoires du chevalier d'Eon*, publiés pour la premiere fois sur les papiers fournis par sa famille et d'après les matériaux authentiques, déposés aux archives des affaires étrangères, par Frédéric Gaillardet, auteur de la Tour de Nesle.»

Ritter d'Eon, diese am Schlusse ihrer diplomatischen und militarischen Carrière in ein Frauenzimmer verwandelte problematische Personlichkeit — welch' ein verlockender Gegenstand fur einen Schriftsteller, der fur seine Erfolge so Grausen erregenden Bilder gebrauchte, wie sie die «Tour de Nesle« aufweist!

Trotz ihres Titels, und trotz Allem, was Gaillardet in der Vorrede zu seinen «Mémoires du chevalier d'Eon» sagt, sind sie doch nichts weiter als ein mit ebenso kuhnen, als unwahrscheinlichen Erfindungen angefullter Roman, und um diesen Ausspruch zu begrunden, fuhren wir hier den Ausspruch eines competenten Richters, eines echten Historikers, des Hrn. Loménie an. «In diesem Buche», sagt Loménie [1], «lasst sich Alles auf sehr gewagte Behauptungen und sehr zweifelhafte Folgerungen zuruckfuhren, und die Begleitung, in welcher sie auftreten, die Erzahlungen, Bilder und Dialoge, deren Ursprung in der Phantasie zu suchen ist, geben diesem Werke den Charakter eines Romans und entkleiden es einer jeden Autoritat»[2].

Sehen wir nun zu, welche Rolle das Testament Peters des Grossen in einem so beschaffenen Buche spielt.

Es ist bekannt, dass Ritter d'Eon als junger Mann einige Jahre als Gesandtschafts-Sekretar in Russland zubrachte; Gaillardet lasst ihn daher auch am Hofe Elisabeths als Helden zahlreicher galanter Abenteuer auftreten, welche von aufregenden und romanhaften Vorfallen begleitet sind. Fur einen Roman ware damit des Guten genug geschehen, aber da Gaillardets Buch auf die Bedeutung von historischen Memoiren Anspruch machte, so mussten einige neue und pikante Details uber die diplomatische Carrière

[1] cf. Beaumarchais et son temps, par M. de Loménie Paris 1856. Bd. I, pag. 412.

[2] «Tout se réduit dans ce livre à des assertions très-hasardées, à des inductions très-arbitraires, accompagnées de recits, de tableaux et de dialogues de fantaisie qui donnent à cet ouvrage les allures d'un roman et lui enlèvent toute autorité.»

des Helden gegeben werden, und es war ein glücklicher Griff des Verfassers, wenn er ihm das Testament Peters des Grossen nach Frankreich bringen lässt.

Gaillardet erzählt das so: «Gleichzeitig mit dem Akt über den Beitritt Elisabeths zum Versailler Traktat überbrachte Ritter d'Eon ein kostbares Dokument, welches er, Dank *dem unbegrenzten Zutrauen*, dessen er sich erfreute, und Dank seinen *durch nichts behinderten Forschungen* in den geheimsten Archiven der Zaren aufgefunden hatte. Dieses Dokument, von welchem seit der Zeit die ganze Welt gesprochen hat, dessen Existenz wohl bekannt war, ohne dass irgend Jemand es besessen oder mitgetheilt hatte, wurde 1757 vom Ritter d'Eon, nebst einer speziellen Arbeit über Russland, konfidentiell in die Hände des Ministers für äussere Angelegenheiten, Abbé de Bernis, und in die Louis XV selbst gelegt. *Es enthält eine wörtliche und treue Copie des von Peter dem Grossen seinen Nachkommen und Nachfolgern auf dem Moskowitischen Throne hinterlassenen Testaments.* (C'est une copie littérale et fidèle du testament laissé par Pierre le Grand à ses descendants et successeurs au Trône moscovite.)»

Hier findet sich zum ersten Mal die charakteristische Bezeichnung: «Testament du Pierre le Grand», und seitdem hat man sie für jenes sogenannte Dokument beibehalten, welches zuerst in der Marginal-Note des Lesur'schen Buches auftauchte. Uebrigens gibt sich Gaillardet den Anschein, das Buch nicht zu kennen.

Wenn man sich des Umstandes erinnert, dass zu jener Zeit schon eine ganze Menge von Pamphleten unter dem Namen politischer Testamente existirten, wie das Testament Richelieus, die Testamente Colberts, Louvois, Vaubans, Alberoni's, des Herzogs von Belle-Isle u. A., so ist es begreiflich, dass Gaillardet eine Bezeichnung zu finden bestrebt war, welche Lesur dem von ihm publicirten Schriftstücke nicht gegeben, die aber doch in Etwas durch Lesurs Worte gestützt werden kann, wenn dieser von «Projekten Peters des Grossen» spricht, «welche derselbe der besonderen Aufmerksamkeit *seiner Nachfolger* empfohlen hatte».

Die Bezeichnung «testament» war eine schlimme Vorbedeutung für die Publikation Gaillardets, denn alle andern sogenannten politischen Testamente hatten sich bereits als apokryph erwiesen. Doch lassen wir den neuen Titel, welchen Gaillardet der Lesur'schen Arbeit verliehen hatte und wenden wir uns lieber der Untersuchung der Frage zu, in wie weit jenes «unbegrenzte Zutrauen» (intimité sans bornes), welches Ritter d'Eon am russischen Hofe genossen

haben soll, und die «durch nichts behinderten Forschungen» (investigations sans contrôle), welche derselbe in den geheimsten Archiven auszufuhren Gelegenheit gehabt habe, — als glaubwurdig erscheinen.

Selbst auf die Gefahr hin, von dem Hauptgegenstand unserer Arbeit weit abzuschweifen, halten wir es doch fur geboten, etwas naher auf die Rolle einzugehen, welche Ritter d'Eon in Russland gespielt, und sie mit der ihm von Gaillardet zuertheilten zu vergleichen[1].

Bekanntlich entstanden im Jahre 1743 zwischen dem franzosischen Gesandten Marquis de la Chétardie und der Kaiserin Elisabeth so bedeutende Misshelligkeiten, dass ihm seine Passe ubersandt und die diplomatischen Beziehungen zu Frankreich abgebrochen wurden. Erst 13 Jahre spater, im Jahre 1756, dachte man am Hofe zu Versailles ernstlich daran, das verlorene Terrain wieder zu gewinnen und gegenuber dem in St. Petersburg machtig gewordenen englischen Einfluss den eigenen geltend zu machen. Die Sache war nicht so leicht, denn man wollte keine formellen Schritte riskiren, ohne sich den Erfolg im Voraus gesichert zu haben. Um zu rekog-

[1] Als Quellen sind folgende Werke benutzt worden:

1) *La vie militaire, politique et privée de Mademoiselle Charles-Geneviève-Louise-Auguste-André-Timothée d'Eon de Beaumont, connue jusqu'en* 1777 *sous le nom du Chevalier d'Eon, par M. de la Fortelle. Paris.* 1779. — Diese Biographie, an welcher Ritter d'Eon selbst mitgearbeitet hat und auf welcher der Roman Gaillardet's hauptsachlich basirt, hat gleichfals etwas Romanhaftes an sich, insofern, als bis zum Schluss die Behauptung von dem weiblichen Geschlecht des Helden aufrecht erhalten wird. Abgesehen von diesem Umstande und einer gewissen Ruhmredigkeit, welche sich in Bezug auf die Verdienste der «chevalière» breit macht, ist das Buch doch eine historische Quelle, aus welcher wir einige Beweise gegen die Behauptungen Gaillardet's zu schopfen nicht Anstand nehmen.

2) *Lettres, mémoires et négociations particulières du Chevalier d'Eon. Londres,* 1764. (Ein Prachtband in 4°, welcher 1765 auf's Neue in 12° gedruckt wurde.) — Dieses Pamphlet Ritter d'Eon's, heftig und erregt niedergeschrieben bei Gelegenheit seines Streites mit dem Grafen de Guerchy, welcher mit der verhängnissvollen Katastrophe eines Geschlechtswechsels sein Ende erreichte, enthält im dritten Theil eine kurze Selbstbiographie (État des services politiques et militaires de M. d'Eon de Beaumont) und eine Anzahl von ihm selbst an seine eigene Person gerichteter Briefe, deren mehrere sich auf den Aufenthalt in Russland beziehen.

3) *Voyage à Pétersbourg, ou nouveaux mémoires sur la Russie, par M. de la Messelière, Paris,* 1803. Der achtungswerthe und glaubwurdige Autor dieser Memoiren befand sich bei der Gesandtschaft, welche 1757 mit dem Marquis de l'Hôpital an der Spitze, nach St. Petersburg geschickt wurde. De la Messelière traf hier den Ritter d'Eon und brachte mit ihm noch zwei Jahre in Russland zu. Eine neue Auflage dieses Werkes ist in Poitiers, im Jahre 1857, erschienen.

nosziren und die alten Beziehungen wieder anzuknupfen, war man genothigt, nicht-offizielle Personlichkeiten, geheime Agenten als einfache Reisende nach Russland zu entsenden.

Der erste Versuch wurde durch den Chevalier de Valcroissant gemacht, welcher jedoch nichts weiter erreichte, als dass er in Riga arretirt wurde. Unter dem Vorwande, er sei ein franzosischer Spion, transportirte man ihn nach St. Petersburg und schickte ihn von dort aus, nach einer sehr genauen und eingehenden Untersuchung, nach Frankreich zurück.

Das geschah im Anfang des Jahres 1756, zu einer Zeit, wo Prinz Conti, dessen Verhaltnisse sehr derangirt waren, nichts Besseres thun zu konnen glaubte, als die Kaiserin zu uberreden, ihm an ihrer Seite einen Platz auf dem Throne Russlands einzuraumen. Damit dieser romantische Plan reussire, brauchte man einen gewandten und kuhnen Unterhandler, welchen der Prinz in der Person eines Schotten, Namens *Douglas*, fand. Bald darauf wurde ihm der junge Ritter d'Eon beigesellt.

Gleichzeitig mit geheimen Auftragen des Ministeriums des Aeusseren betraut, reiste Douglas zuerst ab. Nach seiner Ankunft in St. Petersburg gab er sich fur einen Kaufmann aus und nahm be einem franzosischen Banquier Wohnung, durch dessen Vermittelung er dem Vice-Kanzler, Grafen Woronzow, die ersten Eroffnungen machte. Dieser war eben so sehr fur eine Alliance mit Frankreich eingenommen, als der Kanzler Bestushew ihr feindlich gegenuberstand, und so nahm er denn die Mittheilungen Douglas' mit grossem Eifer auf. Bald darauf langte Ritter d'Eon an und wurde durch Douglas dem Vice-Kanzler vorgestellt.

Obschon die beiden Agenten gar bald es aufgaben, sich mit den Traumen Contis zu beschaftigen, so wussten sie doch andererseits Terrain zu gewinnen. Auch beeilte sich Douglas, seinen Akolythen nach Frankreich zu schicken, damit er uber den Erfolg seiner diplomatischen Mission Bericht erstatte.

D'Eon reiste nach Versailles und kehrte nach St. Petersburg mit dem Titel eines Gesandtschafts-Sekretars zuruck, da Douglas inzwischen offentlich als bevollmachtigter Minister Sr. Majestat des Konigs von Frankreich anerkannt worden war. Im folgenden Jahre (1757) ging d'Eon noch einmal nach Frankreich, um den Akt uber den Beitritt Elisabeths zum Versailler Traktat zu uberbringen. Es war also gelungen, den englischen Einfluss zu besiegen, denn Russland verpflichtete sich in jenem Traktate, am Kriege gegen Preussen

Theil zu nehmen. In demselben Jahre wurde der Ritter Douglas durch den Marquis *de l'Hôpital* ersetzt, welcher zum Gesandten am russischen Hof ernannt worden war. Der Marquis langte in St. Petersburg mit einer zahlreichen Suite an; Ritter d'Eon behielt die Funktionen eines ersten Gesandtschafts-Sekretars und ubte dieselben aus bis zum Jahre 1760, wo ihn seine zerruttete Gesundheit zwang, Russland zu verlassen.

Wie de la Fortelle behauptet, war Ritter d'Eon, wahrend seines funfjahrigen Aufenthalts in St. Petersburg, mit der Fuhrung der geheimen Korrespondenz zwischen der Kaiserin und dem Konige von Frankreich betraut, und wechselte selbst mit dem Letzteren noch geheimere Briefe.

Es scheint, dass der Ritter damit den Hohepunkt der Position, welche man ihm geschaffen, erreicht und dass er sich beim Hofe zu St. Petersburg beliebt zu machen verstanden hatte, denn man ging so weit, ihm den Uebertritt in russische Dienste anzutragen. Und dennoch wird die Rolle, welche er hier gespielt, nicht so aussergewohnlich und bedeutend gewesen sein, als Gaillardet es versichert. Denn wenn dem so gewesen ware, wie lasst sich's dann erklaren, dass kein Chronist jener Zeit seiner hervorragenden Stellung bei Hofe erwähnt?

Die drei oben citirten Werke sprechen mit keinem Worte von dieser ausserordentlichen Stellung, und in den «Mémoires de l'impératrice Cathérine II.»[1], welche so viele Details uber das intime Leben am russischen Hof, gerade in dieser Epoche, bringen, begegnet man nicht einmal dem Namen des Ritters d'Eon. Abgesehen von der abenteuerlichen Art, auf welche er nach Russland kam, ist nichts Ungewohnliches in seiner Stellung als Gesandtschafts-Sekretar zu finden, welche, aller Wahrscheinlichkeit nach, sich innerhalb der Grenzen einer gewohnlichen politischen Intrigue bewegte, und erst spater, nach seiner Metamorphose zum Weibe, bekam seine Existenz einen romantischen Anstrich und richtete sich die offentliche Aufmerksamkeit auf ihn.

Gaillardet erzahlt naturlich den Hergang ganz anders. Nach ihm ist Ritter d'Eon schon bei seiner ersten Ankunft in Russland, in Gesellschaft Douglas', als Weib verkleidet gewesen. Konig Ludwig XV selbst soll diese Inscenirung eines Melodrams ersonnen, und Elisabeth «diesen Ausweg ihres viellieben Bruders Ludwig XV wurdig

[1] Londres, 1858.

gefunden und herzlich daruber gelacht haben» (trouvant l'expédient digne de son bien-aimé frere Louis XV, en rit de bien bon coeur), als ihr der verkleidete junge Mann den Betrug aufdeckte. Darauf wurde der Chevalier der Person der Kaiserin als *lectrice* (sic!) attachirt und fand Mittel und Wege, sich nicht bloss «ganzlich unbehinderten Forschungen in den allergeheimsten Archiven», sondern manchen anderen Dingen hinzugeben, uber welche wir vorziehen zu schweigen, die Gaillardet aber, mit der ihm eigenen Vorliebe fur bedenkliche Scenen, wohlgefallig beschreibt.

Um diese Marchen zu widerlegen, genugt die Bemerkung, dass die Kaiserin Elisabeth nur mit geringer Fertigkeit franzosisch gesprochen, dass sie sich uberhaupt wenig fur Lecture interessirte und dass wahrend ihrer Regierung nie der Posten eines Vorlesers oder einer Vorleserin bei Hofe existirt hat.

Unter den Werken, welche sich mit dem Ritter d'Eon beschaftigen, gibt es zwei, die alter sind, als das Buch Gaillardets, und von welchen das eine[1] versichert, Ritter d'Eon sei *Vorleser* der Kaiserin gewesen, das andere[2] aber behauptet, er selbst habe geaussert, dass er von seiner ersten Ankunft in St. Petersburg ab Frauenkleider getragen hatte. Aus einer Combination dieser beiden Versionen ist die «*Vorleserin*» Gaillardets hervorgegangen. Uebrigens bezweifelt, gelegentlich der Wiedergabe dessen, was man uber die Frauenkleider d'Eons erzahlte, der Verfasser des zweiten der citirten Werke selbst die Authenticitat dieses Faktums. Er sagt namlich: «Es musste in der That dem Ritter weit schwerer fallen, sich als Weib bei Hofe einzufuhren und einzuschleichen, insbesondere aber riskirte er durch ein linkisches Wesen, welches er immer besass und das bei einer ihm fremden Kleidung noch mehr hervortreten musste, sich sehr verdachtig zu machen.»

Wie wenig man den, theils vom eitlen Ritter selbst, theils von dritten Personen verbreiteten abenteuerlichen Erzahlungen Glauben schenken darf, das geht aus einem weit alteren Buche, als die von uns erwahnten, hervor. Wir meinen die «Mémoires secrets de Bachaumont», in denen der Verfasser (Band I, pag. 364) unterm 21. Dezember 1763 schreibt: «Die Geschichte, welche Hrn. d'Eon de Beaumont in England passirte, veranlasste uns in Bezug auf ihn einige Recherchen vorzunehmen, wobei sich Folgendes herausstellte:

[1] Mémoires de Madame Campan. Publiés en 1823.

[2] L'espion anglais, Bd. VIII. (Ausgabe von 1785.)

Man nimmt an, d'Eon sei mehr auf dem Wege der Intrigue, als durch wirkliche Wahl des Ministeriums bei den Friedensunterhandlungen benutzt worden. Das erste Mal wurde er nach Russland als Fechtmeister entsandt. Als der Grossfurst eines Fechtlehrers bedurfte, fiel die Wahl auf Hrn. d'Eon, welcher Talent dazu besass, und man hoffte, er wurde dabei die Ruckkehr eines franzosischen Gesandten nach St. Petersburg ermoglichen. Was man vorausgesehen, traf ein, d'Eon schmeichelte sich beim Grossfursten ein, nahm an seinen Vergnugungen Theil und liess durchblicken, dass Frankreich gerne einen Gesandten schicken würde.»

Gewiss ist ein Fechtmeister schon etwas ganz Anderes, als eine Vorlesern, und doch scheint uns die Version Bachaumonts, obschon von einem Zeitgenossen stammend, nicht genug begrundet. Der Grossfurst und nachmalige Kaiser Peter III. war der eifrigste Anhanger eines englisch-preussischen Bundnisses, und ein franzosischer Agent konnte somit schwerlich darauf verfallen, sich gerade an diesen zu wenden, wenn er sein Ziel erreichen wollte. Wohl ist es moglich, dass das ausserordentliche Fechttalent des Ritters d'Eon fur Diejenigen, welche ihn nach Russland sandten, um eine politische Intrigue einzufadeln, als Ausgangspunkt gedient haben mag, aber dieser Operationsplan musste aufgegeben werden, sobald man sich von der wahren Lage der Dinge hatte uberzeugen konnen. Vielleicht auch hat es sich wirklich so zugetragen, denn einige Stellen in einer Douglasschen Depesche vom Jahre 1756 konnten zu Gunsten dieser Version gedeutet werden[1].

Um mit Sicherheit zu bestimmen, wie es sich mit der ganzen Sache verhalt, musste man die Archive des franzosischen Ministeriums der ausseren Angelegenheiten und das in Moskau befindliche russische Reichsarchiv eingehend durchforschen konnen. Da uns das versagt war, so ist es schwer, das eventuelle Resultat einer solchen Untersuchung naher zu bezeichnen, jedenfalls konnen wir aber mit Bestimmtheit behaupten, dass sich keine Bestatigung des Gaillardetschen Romans daraus ergeben wurde. Das stellt unsere Untersuchung der gedruckten Materialien als ein unwiderlegbares Faktum in absoluter Weise fest.

Kehren wir vom Ritter d'Eon wieder zu unserm Dokument zuruck, welches er aus Russland heimgebracht haben soll. In mehreren Punkten stimmt es nicht mit dem von Lesur veroffentlichten uberein.

[1] Sieh Beilage C.

Letzterer bringt nur ein «*Resume*», ohne selbst die Quelle anzugeben, wahrend Gaillardet im Besitz des originalen Textes zu sein behauptet und aus diesem Grunde auch viel umstandlicher sein muss. In der That versucht er den Styl eines offiziellen Aktenstuckes zu kopiren und beginnt mit den ublichen Worten: «Im Namen der allerheiligsten und untheilbaren Dreieinigkeit, Wir, Peter, Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen, allen Unseren Nachkommen und Nachfolgern auf dem Throne und in der Regierung der russischen Nation u. s. w.» (Au nom de la tres-sainte et indivisible Trinité, Nous, Pierre, empereur et autocrateur de toutes les Russies, à toûs nos descendants et successeurs au trône et au gouvernement de la nation russienne etc.)[1]. Daran schliesst sich eine Seite einleitender Betrachtungen, welche Lesur unbekannt waren, worauf seine 14 Artikel, mit einzelnen Varianten, sowohl in Bezug auf Inhalt als Form, folgen.

Diese Varianten sind ubrigens nur in den ersten 12 Artikeln bemerkenswerth, in den beiden letzten, wo von der Europa drohenden Katastrophe einer russischen Weltherrschaft gesprochen wird, ist fast nichts geandert worden. Sowohl in dem *Text*, welchen Gaillardet zu veroffentlichen behauptet, als auch in dem *Résumé*, welches Lesur gibt, findet sich der Ausdruck «hordes asiatiques», dessen sich Peter der Grosse zur Bezeichnung der zukunftigen Heere seines Landes bedient haben soll. Was die Varianten betrifft, welche Gaillardet in den ersten Artikeln angebracht hat, so sind sie nicht so wichtig, als dass eine eingehende Analyse derselben von Interesse sein durfte; unsere Leser konnen sich daruber durch den Vergleich der beiden Lesarten, welche wir als Beilagen abdrucken, selbst ein Urtheil bilden. Was uns in den von Gaillardet vorgenommenen Erweiterungen besonders ungeschickt erscheint, ist die seinem angeblichen «*Dokument*» an die Spitze gestellte Behauptung: *es sei in den Archiven des Schlosses Peterhof, in der Nahe von St. Petersburg, niedergelegt worden.* Niemals hat es in dieser Kaiserlichen Sommerresidenz politische Archive gegeben. Dieses eine Faktum genugt, um das ganze Gewebe des kuhnen Romanschreibers zu zerreissen

Um mit Gaillardet zu Ende zu kommen, erubrigt uns nur noch eine Erklarung daruber, wie er uberhaupt auf den Gedanken kommen konnte, das angebliche Lesur'sche Dokument in den Memoiren des Ritters d'Eon figuriren zu lassen.

[1] cf. Beilage B.

In der schon citirten, von de la Fortelle veroffentlichten Biographie jener Personlichkeit wird erwahnt, Ritter d'Eon hatte, nach seiner Ruckkehr aus Russland, im Jahre 1757, dem Kriegsminister, Marschall de Belle Isle, und dem Minister der ausseren Angelegenheiten, Abbé de Bernis, sehr instruktive Memoiren uber Russland vorgelegt. «Diese Memoiren», fugt de la Fortelle hinzu, «gaben ein vorzugliches Bild von dem gegenwartigen Zustande Russlands und liessen dasjenige seiner Zukunft wie in einer Perspektive erkennen.»

Es ist wohl anzunehmen, dass man auf Grund dieses Umstandes dem Ritter d'Eon die Ehre zuerkannt hat, jenen Plan einer Weltherrschaft koprt und nach Frankreich gebracht zu haben — einen Plan, welchen man seit Lesur schon kannte, der aber indessen nichts gemein hat mit den «mémoires instructifs», deren in der zeitgenossischen Biographie des bekannten Ritters Erwahnung geschieht.

Was de la Fortelle selbst unter denjenigen Dingen verstand, deren einstmalige Verwirklichung Ritter d'Eon hatte «in der Perspektive erkennen lassen», das ergibt sich aus einer Stelle seines Buches, welche darthut, dass die politischen Prophezeiungen des Ritters sich auf die Theilung Polens bezogen. Auch hier fuhlt man sich versucht, an ein vaticinium post eventum zu glauben, indem die erste Theilung Polens schon 1772 stattfand, das Werk de la Fortelle's aber erst aus dem Jahre 1779 datirt. Uebrigens beabsichtigen wir keineswegs die Scharfsichtigkeit des Ritters d'Eon irgendwie anzuzweifeln; es liegt herzlich wenig daran, ob er die Theilung Polens vorhergesehen oder nicht; wir haben nur zu konstatiren, dass Gaillardet der Prophezeiung einer Zerstuckelung Polens die von einer kunftigen Eroberung Europas substituirt, eine Version, welche dem ersten Panegyriker des Ritters d'Eon absolut fern lag.

Wir furchten fast, dass die Details, auf welche einzugehen unsere Abschweifung uns nothigte, etwas zu lang und kleinlich erschienen sein mogen; wir hatten aber der Analyse eines so unbedeutenden literarischen Machwerks, als es das Buch Gaillardets ist, gewiss nicht so viel Raum zugestanden, wenn nicht jener Ausgeburt der Phantasie mit so unglaublichem Leichtsinn eine gewisse historische Bedeutung beigemessen worden ware. Anstatt jenes Buch als einen Roman zu betrachten, welcher den Erfolg einer Kuriositat oder gar eines Skandals beabsichtigte, hat man sich durch Vorspiegelungen uber Forschungen in Archiven und in Familienpapieren des Ritters d'Eon so weit tauschen lassen, dass die Vorfalle und Erzählungen, welche Gaillardet uber den Helden seines Roman

bringt, als eben so viel wahrhafte Thatsachen angenommen worden zu sein scheinen. So wird, um nur ein Beispiel anzuführen, in der unter Dr. Hoefers Leitung von Firmin Didot veröffentlichten «Nouvelle biographie générale» die Fabel von der Vorleserin-Rolle, welche d'Eon an dem russischen Hofe gespielt hatte, mit dem besten Glauben von der Welt wiederholt. Die Leichtglaubigkeit, mit welcher die Landsleute Gaillardets in die von ihm gestellte Falle gingen, ist so gross, dass unseres Wissens nur Loménie sich nicht hat dupiren lassen, und wir stutzen uns daher mit grosser Genugthuung auf das Urtheil dieses hervorragenden Schriftstellers.

Was die Verbreiter des Testaments Peters des Grossen in der Form, wie Gaillardet es gegeben, betrifft, so steht unter ihnen in erster Linie ein polnischer Autor, *Léonard Chodzko*, welcher seinerseits auch nicht ermangelte, dem bewussten Schriftstück einige Erweiterungen angedeihen zu lassen. Im Jahre 1839 begann Chodzko die Veröffentlichung eines in französischer Sprache geschriebenen Werkes unter dem Titel: «*La Pologne historique, littéraire, monumentale et illustrée*». Die erste Lieferung dieses Werkes enthielt eine Reproduktion des Gaillardet'schen Dokuments, welches hier vom neuen Herausgeber mit gewissen politischen Betrachtungen aufgetischt wurde. Die Erzählung Chodzko's ist speziell durch folgendes Detail bereichert worden:

«Es war im Jahre 1709, nach der Schlacht von Poltawa, als Peter I. den Plan seines Testaments entwarf, welchen er 1724 ausführte. (Ce fut en 1709, apres la bataille de Poltava, que Pierre I traça le plan de son testament, qu'il retoucha en 1724.) Durch einen Zufall, dessen romantische Einzelheiten hier wiederzugeben überflüssig wäre, gelang es dem französischen Gesandten am Hofe der Zarin Elisabeth, dieses merkwürdige Schriftstück zu kopiren, welcher dasselbe mit Betrachtungen und Bemerkungen (reflexions), wie sie ein derartiges Dokument verlangt, sofort an das Kabinet von Versailles einsandte.» Also ein weiterer Schritt in der Entwickelung dieser historischen Mythe! Nicht allein, dass das Testament Peter's des Grossen existirt, dass es kopirt und an den Hof zu Versailles geschickt worden ist, nein, man weiss sogar, wann und unter welchen Umständen es entworfen und vollendet wurde!

Da man nun einmal so Vieles weiss, so wäre es sehr interessant zu erfahren, in welchen, selbst einem Gaillardet unbekannten, Archiven denn eigentlich Chodzko seine Entdeckungen gemacht hat. Wenn es sich allem Anscheine nach auch in diesem Falle um ein

neues Phantasiestuckchen handelt, so war es gewiss nicht geschickt, die Entwerfung eines Planes fur eine Weltherrschaft auf einen Zeitpunkt zu verlegen, wo Peter der Grosse eben die Erfahrung gemacht hatte, wie schwer es ihm gefallen, nur einen einzigen von den Gegnern zu besiegen, welche seine Nachfolger in Massen unterwerfen sollten. Doch das ist ja von keinem Belang! Wenn nur die Erzahlung recht umstandlich ist, wenn man nur mehr oder weniger genaue Details bringt, Zeit und Ort angibt, wo das Ereigniss sich zugetragen — so hat man immer die Chance, dem Publikum zu imponiren und unter den Lesern genug Leichtglaubige zu finden.

Das genannte Werk: «La Pologne illustrée» erlebte mehrere Auflagen und wurde die Quelle fur den bedeutendsten Theil der spateren Ausgaben des «Testament de Pierre-le-Grand», deren Anzahl wahrend des Krimkrieges eine recht betrachtliche war. Die meisten der neueren Herausgeber begnugen sich damit, den Text einer der akkreditirten Versionen wiederzugeben. Doch findet sich unter ihnen Einer, welcher es nicht verschmaht, seine Einbildungskraft noch anzustrengen, um zu den Details seiner Vorganger noch ein Uebriges hinzuzufügen.

J. Corriard, welcher weder Romanschreiber noch Historiker, sondern ein geachteter Autor auf dem speziellen Gebiet der Kriegswissenschaften ist, veroffentlichte 1854 eine «Karte des Wachsthums Russlands von Peter I. bis auf unsere Zeit» (Carte des agrandissements de la Russie depuis Pierre I jusqu'à nos jours). Unter den Randbemerkungen dieser Karte, die verschiedene Notizen und andere Dokumente enthalten, stosst uns auch das Testament Peters des Grossen auf, welches hier durch folgenden Zusatz erweitert ist: «Dieses politische Testament wurde von Peter I. 1710, nach der Schlacht von Poltawa, skizzirt, ist dann 1722, nach dem Frieden von Nystadt, verandert und verbessert (retouché) worden und hat *seine definitive Form durch den Kanzler Ostermann erhalten.* Ludwig XV und seine Minister haben es schon 1757 gekannt. Wir geben seinen Text in extenso und genau so, wie er sich in der «Histoire de Pologne» (lies Pologne illustrée) von Léonard Chodzko, Paris, 1839, vorfindet»[1].

[1] «Ce testament politique fut esquissé par Pierre Ier, *en* 1710, apres la bataille de Poltava, retouché par lui, *en* 1722, après la paix de Nystadt, et *formulé definitivement par le chancelier Ostermann* Il fut connu de Louis XV et de ses ministres dès l'annee 1757. Nous en reproduisons le texte entier et exact, tel qu'il se trouve dans l'*Histoire de Pologne* (lisez dans la *Pologne illustrée*), publiee à Paris, en 1839, par Léonard Chodzko.»

Da nun Corréard selbst das Buch Chodzko's als Quelle bezeichnet, aus welcher er geschopft, so ist man zu der Frage berechtigt, warum er die Zeitangaben verandert habe: 1710 fur 1709 und 1722 fur 1724? Sollte es etwa ein Druckfehler sein? Woher aber stammt dann seine, den Kanzler Ostermann betreffende Notiz, welche sich in der «Pologne illustrée» keineswegs findet? Mag Corréard, der Jungste unter den Rhapsodisten und Zusatzlern des Testaments Peters des Grossen, die Freundlichkeit haben, diese Fragen zu beantworten, denn die durch ihn mit dem citirten Text vorgenommenen Veränderungen durften weder unwichtig genannt, noch unter unbeabsichtigte Irrthumer gerechnet werden konnen.

Wir sind zu Ende mit den Autoren, deren schopferische Einbildungskraft thatig war, um die historische Fabel, welche uns hier beschaftigt, mit neuen Details auszuschmucken. Was die Menge Derjenigen betrifft, welche diese Fabel wirklich in gutem Glauben oder wenigstens unter dem Schein desselben, einfach reproduzirt haben, so ist ihre Zahl zu gross, als dass wir beabsichtigen konnten, ein Bild der verschiedenen Textausgaben, oder ein Aperçu uber die sie begleitenden mannigfaltigen Betrachtungen zu geben.

Fur uns genugt es zu konstatiren, dass diese ganze grosse Menge nur das wiederholte, was die von uns genannten Autoren sagten, indem sie bald das Résumé Lesurs, bald den Text Gaillardets, mit oder ohne Chodzko'schen und Corréard'schen Kommentar, veroffentlichten. Auf diese Weise hat man es nun mit vier Lesarten zu thun, welche sich wiederum, nach gewissenhafter Analyse, alle auf eine einzige zuruckfuhren lassen. Der Ursprung dieser einen muss dann bestimmt werden.

Und wirklich hat ja, abgesehen von einigen ganz willkurlichen Zusatzen, Corréard nur Chodzko abdrucken lassen, dieser Gaillardet kopirt und letzterer endlich, wie wir es nachgewiesen, hat Lesur reproduzirt. Lesur aber schiebt alle Verantwortlichkeit fur eine historische Falschung, um die es sich handelt, von sich, denn er deckt sich gleich am Eingange durch die Phrase: «*on assure qu'il existe* etc.» Das beweist zur Evidenz, dass Lesur das Original eines Dokuments, «*von dessen Existenz man ihm gesprochen*» («qu'on lui a dit exister»), nicht gekannt haben kann Demnach muss es also *irgend ein Anderer* gewesen sein, welcher dieses Schriftstuck gesehen, oder, wenn ein solches gar nicht existirte, ein gewichtiges Interesse

gehabt hat, nach seinem Gutdunken ein solches zu komponiren, und der gleichzeitig einen machtigen Einfluss auf Lesur auszuuben vermochte, um ihn veranlassen zu konnen, mit seinem Namen als Historiker fur eine Fabel einzutreten, deren Unwahrscheinlichkeit ihm von vornherein einleuchten musste.

Das ist der Punkt, welcher aufgeklart werden muss. Wer ist nun dieser *Andere*, von welchem Lesur die veroffentlichten Schriftstucke erhielt, der das in Rede stehende Dokument *geschen*, oder vielmehr — da er es ja, seinem Interesse entgegen, nicht an's Tageslicht gezogen — *erfunden* hat?

Die Antwort, welche wir auf diese Frage zu geben gedenken, stutzt sich vielleicht nur auf eine Vermuthung, aber diese hat so viel Wahrscheinlichkeit fur sich, dass wir keinen Anstand nahmen, sie gleich an der Spitze unserer Arbeit in dem Titel «*Das Testament Peters des Grossen, eine Erfindung Napoleons I.*» auszusprechen.

Da wir namlich wissen, dass Napoleon I oft Gelegenheitsschriften zur Unterstutzung seiner Politik veranlasste, da wir ferner wissen, dass er personlich den «Moniteur» mit Notizen versorgte, so ist in der That die Vermuthung gar nicht so unwahrscheinlich: dass das Dokument, welches Lesur, und augenscheinlich sehr wider Willen, veroffentlichte, ihm von derselben hoheren Macht aufoktroyirt wurde, welche bei ihm das Buch von 1814 *bestellte*.

Wer war aber diese hohere Macht, der Minister der auswartigen Angelegenheiten oder der Kaiser? — Fur uns waltet hier kein Zweifel ob.

Verdankte das betreffende Schriftstuck seinen Ursprung dem Ministerium, so ware es gewiss sorgfaltig redigirt worden, wahrend schon ein Blick auf den ersten Artikel des von Lesur veroffentlichten Résumé's genugt, um den saloppen Styl des Schriftstuckes erkennen und die Ueberzeugung gewinnen zu lassen, dass weder der Minister selbst, noch irgend einer der Bureau-Chefs des Ministeriums das Schriftstück in solcher Weise abfassen konnten[1].

Es ist augenscheinlich das mundlich gegebene Exposé fur den Inhalt der abzufassenden Schrift; der Plan fur die Arbeit, welche man von der Gefalligkeit Lesurs erwartete; eine Reihe von Phrasen, welche ohne Rucksicht auf den Styl, ohne systematische Klassifikation ausgesprochen und in eilender Hast von der schnellen Feder eines Schreibers auf's Papier geworfen wurden, es ist, mit einem Wort, *ein Diktat des Kaisers Napoleon I.*

[1] cf. Anm. 1 zu Beilage A, pag. 23.

Um diese Behauptung, welche gewagt erscheinen konnte, zu rechtfertigen, wollen wir die Aufmersamkeit unserer Leser auf die Uebereinstimmung richten, die zwischen dem Inhalt des angeblichen «Testaments Peters des Grossen» und einer, Napoleon I. bestandig beschaftigenden Idee besteht und citiren zur Unterstutzung des Gesagten zunachst einen Passus aus den «Souvenirs Contemporains» des Hrn. de Villemain.

Nachdem Villemain von der Rivalitat zwischen dem Westen und Russland gesprochen, deren Entstehung der Kaiser als eine nothwendige vorausgesehen, welcher er aber auch noch bei seinen Lebzeiten hatte verhindern wollen, «*weil er sie fur zu gefahrlich fur seinen Nachfolger hielt, wer es immer sein moge* («la croyant trop redoutable pour quiconque ne serait que son héritier») fahrt Hr. de Villemain in folgender Weise fort: «diese Furcht lebte schon in Napoleon vor Tilsit, vor dem Tage von Austerlitz, vor der Grundung des Kaiserreichs und von dem ersten Tage an, wo er die Russen in Italien gesehen und die Grenzen Frankreichs durch die Schlacht von Zurich vor ihnen geschutzt hatte. Seit der Zeit hatten sich seine, von der Geschichte befruchteten und vom Studium des romischen Kaiserreiches erfullten Gedanken wieder auf jenes alte Gesetz der Invasionen des Nordens in den Suden, der grossen Barbaren-Ueberschwemmungen gerichtet, welche sich von den Plateaus Hochasiens uber den Westen Europas ergiessen. Er hatte sich gesagt, dass die vorschnelle Civilisation dieser selben tartarischen Raçen heute weder jene Beziehungen des Klimas andere, noch jenen naturlichen Eroberungstrieb vernichte, dass, im Gegentheil dieser Drang doppelte Kraft erlangt hatte, seitdem der rohen Gewalt und der Begehrlichkeit eines durftigen Klimas eine vervollkommnete Kriegskunst und Siegeswerkzeuge, wie sie die Wissenschaft gewahrt, zu Gebote standen, dass man sich darum beeilen musse, bevor die Erziehung der rauberischen Eindringlinge beendigt ware, um die riesige Thatkraft, welche das Jahr 1789 geboren, benutzend, die Barbarei durch die Revolution, die Volker des Nordens durch das Volk der sudlichen Nationen (les peuples septentrionaux par le peuple des nations du Midi) zu besiegen. Das waren die Gedanken, von denen in den haufigen Konversationen, deren bevorzugter Theilnehmer Narbonne war, die Seele des Kaisers überfloss»[1].

[1] Souvenirs Contemporains, par de Villemain, Bd. I. Kap. XIV.

Aehnliche Auslassungen finden sich noch bei vielen anderen Gelegenheiten, sowohl in Gesprachen Napoleons I., als auch in von ihm stammenden Schriften. So sagt der Kaiser in seiner Botschaft an den Senat (message au Sénat conservateur) vom 29. Januar 1807:

«Sobald die griechische Tiara wieder erstanden ist und vom Baltischen bis zum Mittellandischen Meere triumphirt, wurden wir, noch zu unserer Zeit, unsere Lander von einem *Schwarm von Fanatikern und Barbaren* angegriffen sehen; und wenn dann in diesem verspateten Kampfe das civilisirte Europa unterliegen müsste, so wurde unsere verbrecherische Indifferenz gerechterweise Anklagen unserer Nachkommen hervorrufen und ein Schandfleck in der Geschichte sein»[1].

Auch die «Mémoires du Comte Mollien» unterstutzen unsere Behauptung; es finden sich hier folgende Napoleon I. zugeschriebene Worte verzeichnet:

«Man musste recht blind sein, wenn man die Tendenz und die Bedurfnisse der russischen Politik seit einem Jahrhundert nicht erkennte. Man konnte nicht anders, als diesen Strom von den schonsten Theilen Europas abzulenken: ich habe es versucht....»[2]

Was das «Mémorial de Sainte-Hélene» betrifft, so liesse sich aus demselben eine ganze Sammlung analoger Ausspruche zusammenstellen. Wir citiren nur eine Stelle, aber eine derjenigen, welche am meisten charakteristisch und uberzeugend sind: «Den Kaiser exaltirte das, was er die «situation admirable» Russlands im Verhaltniss zum übrigen Europa nannte, die Unermesslichkeit seiner Invasionsmasse. Er malte es unter dem Pole ruhend, den Rucken an ewiges Eis gelehnt, wodurch es im Nothfalle unzuganglich gemacht wurde. Russland sei

[1] «La tiare grecque relevee et triomphante depuis la Baltique jusqu'a la Mediterranee, on verrait, de nos jours, nos provinces attaquées par une *nuee de fanatiques et de barbares*; et si, dans cette lutte trop tardive, l'Europe civilisée venait à périr, notre coupable indifference exciterait justement les plaintes de la postérite, et serait un titre d'opprobre dans l'histoire.»

Wir ersuchen unsere Leser, die hervorgehobenen Worte in diesem offiziellen Schriftstuck zu beachten. Dieser *Schwarm von Fanatikern und Barbaren* (nuee de fanatiques et de barbares), mit denen der Kaiser Europa bedroht sieht, erinnert nicht nur an den Inhalt, sondern selbst an die Form des Art. XIV des Testaments Peters des Grossen.

[2] «Il faut être bien aveugle pour ne pas voir quelle est, depuis un siècle, la tendance de la politique russe et quel est son besoin. On ne pourrait que détourner ce torren des plus belles parties de l'Europe: je l'ai tenté...»

nur wahrend einer Zeit von drei oder vier Monaten angreifbar, wahrend es gegen uns das ganze Jahr hindurch oder zwolf Monate lang operiren konne: selbst bote es den Angreifenden nur die Rauhheit, die Leiden und Entbehrungen einer Wustenei, einer todten oder erstarrten Natur dar, wahrend seine eigenen Volker mit Freuden sich in die Wonnen unseres Südens sturzen würden.

«Ausser diesen physischen Verhaltnissen, setzte der Kaiser hinzu, verbinden sich mit der zahlreichen sesshaften, tapferen, ergebenen, abgeharteten und passiven Bevolkerung noch unermessliche *Volkerschaften, deren naturlicher Zustand das Umherschwarmen und Vagabundiren ist* (peuplades dont le denûment et le vagabondage sont l'état naturel). Man kann sich eines Schauderns nicht erwehren, sagte er, wenn man an eine solche Masse denkt, welche weder in den Flanken, noch im Rucken anzugreifen ist, die sich ungestraft uber Euch ergiesst, *Alles uberschwemmend, wenn sie triumphirt* (inondant tout, si elle triomphe), sich mitten in's Eis, in den Schooss der Trostlosigkeit, des Todes ihren Ruckhalt — zuruckziehend, wenn sie geschlagen ist; und das Alles ohne die Leichtigkeit einzubussen, mit der sie wieder erscheint, sobald die Umstande es erheischen. Ist das nicht der Kopf der Hydra, der Antaus der Mythe, welchen man nicht anders bewaltigen kann, als indem man ihn umfasst und in seinen Armen erstickt? Aber wo den Herkules finden? Nun, es stand nur uns zu, das Wagniss zu unternehmen, wir mussen es eingestehen, wir haben es ungeschickt versucht.

«Der Kaiser sagte, dass bei der neuen politischen Gestaltung Europas das Schicksal dieses Erdtheiles von der Fahigkeit und den Absichten eines einzigen Menschen abhangig sei. Lasset sich nur einen tapferen, ungestumen, fahigen Kaiser von Russland finden, mit einem Wort, einen Zaren, der Haare auf den Zahnen hat (qui ait de la barbe au menton) — und ganz Europa gehort ihm. Er kann seine Operationen auf deutschem Boden selbst beginnen, hundert Meilen von den beiden Residenzen Berlin und Wien, deren Souverane allein ihm im Wege stehen.

«Er erzwingt die Allianz des Einen mit Gewalt und schlagt mit dessen Hulfe in einer Wendung den Andern zu Boden, und von dem Moment an befindet er sich im Herzen Deutschlands, mitten unter Fursten zweiten Ranges, deren Mehrzahl Verwandte von ihm sind, oder die Alles von ihm erwarten. Im Nothfall schleudert er dann im Vorbeigehen einige Feuerbrande uber die Alpen auf italienischen Boden, wo sie jeden Augenblick zunden konnen und

marschirt triumphirend gegen Frankreich, als dessen Befreier er sich auf's Neue proklamirt. Wahrlich, ich wurde unter solchen Verhaltnissen zur festgesetzten Zeit und in Etappenmarschen in Calais ankommen und der Herr und Gebieter von Europa sein.»

Diese Citate, welche wir nach Belieben fortsetzen konnten, scheinen uns genugend, um die frappante Aehnlichkeit zwischen der Anschauungsweise Napoleon I. und dem Dokumente Lesurs darzuthun. Es sind dieselben allgemeinen Aperçu's, dieselben Schlussfolgerungen und, wo die Biographen des Kaisers seine eigenen Worte anfuhren, dieselben Bilder, dieselben Wendungen, welchen wir in den Reden und Diktaten Napoleon I. begegnen. Und unter die Zahl dieser letzteren setzen wir ohne alles Bedenken das «Testament de Pierre le Grand», dessen Sinn und dessen Form einem Jeden, der nicht absichtlich seine Augen verschliesst, den Beweis liefern, dass *es keinen andern Autor hat — als Napoleon I.*

Beilage A.

Lesur'scher Text.

1° Ne rien négliger pour donner à la nation russe des formes et des usages européens; et dans cette vue, engager les différentes cours et surtout les savants de l'Europe, soit par des spéculations d'intérêt, soit par les principes philanthropiques de la philosophie, ou autres motifs encore, à concourir à ce but[1].

[1] Indem wir diesen Text wortlich wiedergeben, glauben wir sicher zu sein, keinem Widerspruch zu begegnen, wenn wir sagen, dass derselbe nicht aus der Feder Lesurs stammen kann, weil sein Styl zu sehr abweicht von dem des ganzen Lesur'schen Buches, welches Schnitzler (Mission de l'Empereur Alexandre II, Paris 1860, pag 151) «bien fait» nennt. Andererseits ist der Text auch keineswegs eine Reproduktion des, Peter dem Grossen zugeschriebenen Originals, denn Lesur kundigt ja nur ein *Resume* dieses angeblichen Dokuments an. Woher ruhrt denn nun die ungewohnliche Struktur dieses Artikels, sowie die des ganzen Schriftstücks? Wozu diese peinliche Reproduktion einer inkorrekten und ungeordneten Schreibweise? Es handelte sich ja doch nur darum, den Inhalt, den allgemeinen Sinn, kurz ein «Resume» des politischen Vermachtnisses des Zaren wiederzugeben. — Unserer Ansicht nach wird dadurch bewiesen, dass Lesur nach einer Vorlage arbeitete, an welcher er nichts ändern wollte, um nicht eine, mit der Korrektur des Styls verbundene moralische Verantwortlichkeit auf sich zu laden. — Es wird dadurch ferner bewiesen, dass Lesur von dem wirklichen Vorhandensein des Originals, *von welchem man ihm versichert hatte, dass es existirte* und von welchem man ihm ein *fertiges Resumé* geliefert hatte, selbst gar nicht uberzeugt war; es wird endlich dadurch bewiesen, dass die Quelle, aus welcher ihm das Schriftstück zugegangen, eine solche war, dass sie ihm *eine Weigerung, dasselbe in sein Buch aufzunehmen*, unmoglich machte, trotz der Gewissensbisse, welche er als Historiker bei der Reproduktion eines Schriftstuckes empfinden musste, von welchem er wusste, dass es apokryph war.

2° Maintenir l'Etat dans un système de guerre continuelle, afin d'aguerrir le soldat, et de tenir toujours la nation en haleine et prête à marcher au premier signal.

3° S'étendre par tous les moyens possibles vers le nord, le long de la Baltique, ainsi que vers le sud, le long de la mer Noire, et pour ce,

4° Entretenir la jalousie de l'Angleterre, du Danemark et du Brandebourg contre la Suede; au moyen de quoi, ces puissances fermeront les yeux sur les usurpations qu'on pourra faire sur ce pays, qu'on finira par subjuguer,

5° Intéresser la maison d'Autriche à chasser le Turc de l'Europe, et, sous ce prétexte, entretenir une armée permanente, et établir des chantiers sur les bords de la mer Noire, et en avançant toujours, s'étendre jusqu'à Constantinople.

6° Entretenir l'anarchie dans la Pologne; influencer ses dietes, et surtout les élections de ses rois, la morceler a chaque occasion qui s'en présentera et finir par la subjuguer.

7° Contracter une alliance etroite avec l'Angleterre, et entretenir avec elle des relations directes, au moyen d'un bon traite de commerce; lui permettre même d'exercer une espece de monopole dans l'intérieur, ce qui insensiblement introduira une familiarité entre les marchands et les matelots anglais et les nationaux, qui, de leur côte, favoriseront tous les moyens de perfectionnement et d'agrandissement de la marine russe, a l'aide de laquelle il faut aussitôt viser a la domination sur la Baltique et sur la mer Noire, point capital dont dépend la réussite et l'accélération du plan.

8° Il recommande à tous ses successeurs de se penetrer de cette verité, que le commerce des Indes est le commerce du monde, et que celui qui peut en disposer exclusivement est le vrai souverain de l'Europe, qu'en consequence on ne doit perdre aucune occasion de susciter des guerres a la Perse, de hâter sa degenerescence, de pénétrer jusqu'au golfe Persique et de tâcher alors de retablir par la Syrie l'ancien commerce du Levant.

9° Se mêler à tout prix, soit par force, soit par ruse, des querelles de l'Europe, et surtout de celles de l'Allemagne; et pour ce,

10° Rechercher et entretenir constamment l'alliance de l'Autriche, la flatter dans son idée favorite de prédominance, profiter du plus petit ascendant qu'on peut avoir sur elle, pour l'engager dans des guerres ruineuses, afin de l'affaiblir par degrés; la secourir même quelquefois, et ne cesser de lui faire secretement des ennemis dans toute l'Europe, et particulierement en Allemagne, en excitant contre elle la jalousie et la méfiance des princes.

Nota. «On y parviendra d'autant plus facilement, disait Pierre, que deja cette maison orgueilleuse a manifesté plus d'une fois l'ambition de dominer sur les anciens Etats de l'Europe, et qu'a chaque occasion où elle voudra le tenter, nous enlèverons quelques bonnes provinces qui cerneront la Hongrie, que nous finirons par incorporer à notre empire, comme un équivalent.»

11° Choisir toujours parmi les princesses d'Allemagne des épouses pour les princes russes, et multiplier ainsi les alliances par les rapports de familles et d'intérêt, pour augmenter notre influence dans cet empire.

12° Se servir de l'ascendant de la religion sur les Grecs *desunis* ou *schismatiques* (sic) qui se trouvent repandus dans la Hongrie, la Turquie et les parties méridionales de la Pologne, se les attacher par toutes les voies *captieuses* (sic), se faire appeler leurs protecteurs, et gagner un titre à la suprematie sacerdotale[1]. Sous ce pretexte, et par leur moyen, la Turquie serait subjuguée; et la Pologne, ne pouvant plus se soutenir, ni par ses propres forces, ni par ses liaisons politiques, viendrait d'elle même se ranger sous le joug.

13° Des lors tous les instants deviennent precieux Il faut préparer en secret toutes les batteries pour frapper le grand coup et les faire jouer avec un ordre, une prevoyance et une celerité qui ne donnent plus le temps à l'Europe de se reconnaitre Il faut commencer par proposer separement et avec la plus grande circonspection, d'abord à la cour de Versailles, puis à celle de Vienne, de partager avec l'une d'elles l'empire de l'univers, en leur faisant remarquer que, la Russie etant de fait souveraine de tout l'Orient, et n'ayant plus rien à gagner que ce titre, cette proposition de sa part ne peut leur être suspecte[2]. Il est hors de doute que ce projet ne peut manquer de les

[1] Selbst auf die Gefahr hin, unsere Leser durch zu lange Anmerkungen zu ermüden, können wir doch nicht umhin, ihre Aufmerksamkeit auf die Redaktion dieses Artikels zu lenken. Ist es denkbar, dass Peter der Grosse, welcher sich selbst zur griechisch-orthodoxen Kirche bekannte, seine Glaubensgenossen als »Schismatiker« behandelt und die Mittel zu ihrer Vereinigung um ein religiöses Zerrbild als »listige« (captieux) bezeichnet haben sollte Diese Ausdrücke können unmöglich in dem Peter dem Grossen zugeschriebenen Originale gebraucht worden sein und wurden erst in dem von Lesur veröffentlichten »Resume« angewandt, die Ungereimtheit der selben musste aber Lesur eben so gut auffallen, wie uns. Warum hat er sie denn nun nicht verbessert? Er hatte alles Recht dazu gehabt, da es sich nicht um eine Wiedergabe des Textes selbst, sondern um die seines *Sinnes* handelte, eines »*Auszuges*« des politischen Vermächtnisses des Zaren, welches durch eine sorgfältige Redaktion und durch die Weglassung der in dem Munde Peters des Grossen als unmöglich erscheinenden Ausdrücke an Glaubwürdigkeit und Klarheit nur gewonnen haben würde. Es beweist uns das aufs Neue, dass Lesur nicht der Erfinder, sondern nur der Herausgeber dieses ihm zugesandten Schriftstücks war, welches er dann wörtlich kopirte und zwar so wörtlich, dass er sogar die am schlechtesten gewählten Ausdrücke und unrichtige, unfranzösische Redensarten beibehielt, wie z. B. die »*Grandeur immense*«, welche in der That nur zu sehr an die italienischen »*Grandi di unità*« erinnern Wir wollen auf diesen Umstand nicht allzu grosses Gewicht legen, aber wir glaubten doch wenigstens darauf aufmerksam machen zu sollen.

[2] Nachdem wir schon oben konstatirt haben, dass es sich in den ersten 12 Artikeln nur um eine Reihe von historischen Thatsachen handelte, welchen man erst *nachträglich*, »après coup« die Form von, den russischen Souverainen zur Beobachtung empfohlenen Rathschlägen und politischen Maximen gegeben hatte, können wir hier dasselbe in Bezug auf den Inhalt des Art. 13 wiederholen. Erscheint nicht wirklich diese *Perspektive*, welche den Höfen von Versailles und Wien gemacht werden sollte, als der Grundgedanke der Unterhandlungen zu Erfurt im Jahre 1808, dessen Ursprung man auf diese Weise auf den ersten der russischen Kaiser zurückführte? Dieses Ereigniss steht von allen, deren Erwähnung geschieht, unserer Zeit am nächsten, es ist so zu sagen, die letzte der Peter dem Grossen zugeschriebenen Prophezeihungen, und sicherlich ist das ein Beweis mehr für die Behauptung, dass Lesurs »Résumé« erst aus der Zeit des ersten Kaiserreichs datirt.

flatter et d'allumer entre elles une guerre a mort, qui deviendrait bientôt générale, vu les liaisons et les relations étendues de ces deux cours rivales et ennemies naturelles, ainsi que l'intérêt que seraient nécessitées de prendre à cette querelle toutes les autres puissances de l'Europe.

14° Au milieu de cet acharnement général, la Russie se fera demander des secours, tantôt par l'une, tantôt par l'autre des puissances belligérantes, et après avoir longtemps balancé pour leur donner le temps de s'épuiser, et d'assembler elle-même ses forces, elle paraîtra se décider à la fin pour la maison d'Autriche, et tandis qu'elle ferait avancer ses troupes de ligne jusqu'au Rhin, elle les ferait suivre immédiatement par une nuée de ses hordes asiatiques, et à mesure que celles-ci avanceraient dans l'Allemagne, deux flottes considérables partiraient, l'une de la mer d'Azof et l'autre du port d'Archangel, chargées d'une partie de ces mêmes hordes, sous le convoi des flottes armées de la mer Noire et de la Baltique: elles paraîtront inopinément dans la Méditerranée et sur l'Océan pour verser tous ces peuples nomades, féroces et avides de butin, et en inonder l'Italie, l'Espagne et la France, dont ils saccageraient une partie des habitants, emmeneraient l'autre en esclavage pour repeupler les déserts de la Sibérie, et mettraient le reste hors d'état de secouer le joug. Toutes ces diversions donneront alors une latitude entière à l'armée de ligne, pour agir avec toute la vigueur et toute la certitude possible de vaincre et de subjuguer le reste de l'Europe.

Beilage B.

Gaillardet'scher Text.

Copie du plan de domination européenne, laissé par Pierre le Grand à ses successeurs au trône de la Russie, et déposé dans les archives du palais de Péterhoff, pres Saint-Pétersbourg.

«Au nom de la tres-sainte et indivisible Trinité, Nous, Pierre, empereur et autocrateur de toute la Russie, etc., a tous nos descendants et successeurs au trône et gouvernement de la nation russienne.

«Le grand Dieu de qui nous tenons notre existence, nous ayant constamment éclairé de ses lumières et soutenu de son divin appui, etc.»

Ici Pierre Ier établit que, d'après ses vues, qu'il croit celles de la Providence, il regarde le peuple russe comme appelé, dans l'avenir, à la domination générale de l'Europe. Il fonde cette pensée sur ce que, d'apres lui, les nations européennes sont arrivées, pour la plupart, à un état de vieillesse voisin de la caducité, ou qu'elles y marchent à grands pas; d'où il suit qu'elles doivent être facilement et indubitablement conquises par un peuple jeune et neuf, quand ce dernier aura atteint toute sa force et toute sa croissance. Le mo-

narque russe regarde cette invasion future des pays de l'Occident et de l'Orient par le Nord, comme un mouvement périodique arrêté dans les desseins de la Providence qui a ainsi regénéré, dit-il, le peuple romain par l'invasion des barbares. Il compare ces émigrations des hommes polaires au flux du Nil qui, à certaines époques, vient engrasser de son limon les terres amaigries de l'Égypte. Il ajoute que la Russie, qu'il a trouvée *rivière* et qu'il laissera *fleuve*, deviendra, sous ses successeurs, une grande *mer* destinée à fertiliser l'Europe appauvrie, et que ses flots déborderont malgré toutes les digues que des mains affaiblies pourront leur opposer, si ses descendants savent en diriger le cours [1]. C'est pourquoi il leur laisse les enseignements dont la teneur suit, et qu'il recommande à leur attention et à leur observation constante, de même que Moïse avait recommandé les tables de la loi au peuple juif.

I

Entretenir la nation russienne dans un état de guerre continuelle, pour tenir le soldat aguerri et toujours en haleine: ne le laisser reposer que pour améliorer les finances de l'État, refaire les armées et choisir les moments opportuns pour l'attaque. Faire ainsi servir la paix à la guerre et la guerre à la paix, dans l'intérêt de l'agrandissement et de la prospérité croissante de la Russie.

II

Appeler par tous les moyens possibles, de chez les peuples les plus instruits de l'Europe, des capitaines pendant la guerre et des savants pendant la paix, pour faire profiter la nation russe des avantages des autres pays sans lui faire rien perdre des siens propres.

III

Prendre part, en toute occasion, aux affaires et démêlés quelconques de l'Europe, et surtout à ceux de l'Allemagne, qui, plus rapprochée, intéresse plus directement.

IV

Diviser la Pologne en y entretenant le trouble et des jalousies continuelles, gagner les puissants à prix d'or; influencer les diètes,

[1] Man erinnere sich der oben (pag. 6) citirten Worte Lesurs, in welchen er die Hoffnung ausspricht, sein Werk wurde dastehen, «wie eines der Monumente, welche dazu dienen, an den Ufern grosser Ströme die Spuren der von ihnen verursachten Ueberschwemmungen zu bezeichnen» («comme un de ces monuments, qui servent à marquer sur la rive des grands *fleuves* les traces de leurs *inondations* . . .» — Mochte man nicht annehmen, dass Gaillardet von hier seine Bilder: «*Strom*», «*Fluss*», «*Meer*» entlehnte? Es wurde dies nur ein neuer Beweis sein für die Gewandtheit, mit welcher der Verfasser der «*Mémoires du chevalier d'Eon*» es verstanden, das Werk Lesurs zu benutzen, und Gaillardet thut, nebenbei bemerkt, so, als ob er von der Existenz des Lesur'schen Buches gar keine Ahnung gehabt habe. Was die — übrigens, wie wir gezeigt haben, vollständig *Napoleonische* Idee von periodisch wiederkehrenden Auswanderungen der Polarvölker und von dem Verfall der europäischen Nationen betrifft, so unterliegt es keinem Zweifel, dass sie Peter dem Grossen eben so fern lag, wie allen seinen Zeitgenossen. Man weise uns doch nur die geringste Spur derselben in der Literatur jener Epoche nach!

les corrompre, afin d'avoir action sur les élections des rois, y faire nommer ses partisans, les protéger, y faire entrer les troupes russiennes et y séjourner jusqu'à l'occasion d'y demeurer tout à fait. Si les puissances voisines opposent des difficultés, les apaiser momentanément en morcelant le pays, jusqu'à ce qu'on puisse reprendre ce qui aura été donné.

V

Prendre le plus qu'on pourra à la Suède et savoir se faire attaquer par elle pour avoir prétexte de la subjuguer. Pour cela, l'isoler du Danemark et le Danemark de la Suède et entretenir avec soin leur rivalité.

VI

Prendre toujours les épouses des princes russes parmi les princesses d'Allemagne pour multiplier les alliances de famille, rapprocher les intérêts et nuir d'elle-même l'Allemagne à notre cause en y multipliant notre influence.

VII

Rechercher de préférence l'alliance de l'Angleterre pour le commerce, comme étant la puissance qui a le plus besoin de nous pour sa marine, et qui peut être le plus utile au développement de la nôtre. Echanger nos bois et autres productions contre son or et établir entre ses marchands, ses matelots et les nôtres des rapports continuels qui formeront ceux de ce pays a la navigation et au commerce.

VIII

S'étendre sans relâche vers le nord, le long de la Baltique, ainsi que vers le sud, le long de la mer Noir.

IX

Approcher le plus possible de Constantinople et des Indes. Celui qui y règnera sera le vrai souverain du monde. En conséquence, susciter des guerres continuelles, tantôt aux Turcs, tantôt à la Perse; établir des chantiers sur la mer Noire; s'emparer peu à peu de cette mer, ainsi que de la Baltique, ce qui est un double point nécessaire à la réussite du projet; hâter la décadence de la Perse; pénétrer jusqu'au golfe Persique; rétablir, si c'est possible, par la Syrie, l'ancien commerce du Levant et avancer jusqu'aux Indes, qui sont l'entrepôt du monde. Une fois là, on pourra se passer de l'or de l'Angleterre.

X

Rechercher et entretenir avec soin l'alliance de l'Autriche; appuyer en apparence ses idées de royauté future sur l'Allemagne, et exciter contre elle, par-dessous main, la jalousie des princes. Tâcher de faire réclamer des secours de la Russie par les uns ou par les autres, et exercer sur le pays une espèce de protection qui prépare la domination future.

XI

Intéresser la maison d'Autriche à chasser le Turc de l'Europe, et neutraliser ses jalousies lors de la conquête de Constantinople, soit en lui suscitant une guerre avec les anciens Etats de l'Europe, soit en lui donnant une portion de la conquête, qu'on lui reprendra plus tard.

XII

S'attacher et réunir autour de soi tous les Grecs *desunis* ou *schismatiques* (*sic!*) qui sont répandus, soit dans la Hongrie, soit dans la Turquie, soit dans le midi de la Pologne [1]; se faire leur centre, leur appui, et établir d'avance une prédominance universelle par une sorte de royauté ou de suprématie sacerdotale: ce seront autant d'amis qu'on aura chez chacun de ses ennemis.

XIII

La Suède demembre, la Perse vaincue, la Pologne subjuguée, la Turquie conquise, nos armées réunies, la mer Noire et la mer Baltique gardées par nos vaisseaux, il faut proposer séparément et très-secretement, d'abord a la cour de Versailles, puis à celle de Vienne, de partager avec elles l'empire de l'univers. Si l'une de deux accepte, ce qui est immanquable, en flattant leur ambition et leur amour-propre, se servir d'elle pour écraser l'autre; puis écraser à son tour celle qui demeurera, en engageant avec elle une lutte qui ne saurait être douteuse, la Russie possédant déjà en propre tout l'Orient et une grande partie de l'Europe.

XIV

Si, ce qui n'est point probable, chacune d'elles refusait l'offre de la Russie, il faudrait savoir leur susciter des querelles et les faire s'épuiser l'une par l'autre. Alors, profitant d'un moment décisif, la Russie ferait fondre ses troupes, rassemblées d'avance, sur l'Allemagne, en même temps que deux flottes considérables partiraient l'une de la mer d'Azof et l'autre du port d'Archangel, chargées de hordes asiatiques, sous le convoi des flottes armées de la mer Noire et de la mer Baltique. S'avançant par la Méditerranée et par l'Océan, elles inonderaient la France d'une côté, tandis que l'Allemagne le serait de l'autre, et ces deux contrées vaincues, le reste de l'Europe passerait facilement et sans coup férir sous le joug.

Ainsi peut et doit être subjuguée l'Europe.

---

[1] Wieder die *Grecs desunis*, welche die Mitglieder der orientalischen Kirche als *Schismatiker* behandelt! Und hier ist von keinem «*Resum.*» die Rede, sondern von *einer Kopie des Originals* - Nach Gallardets Ansicht hätte sich also Peter der Grosse selbst so ausgedrückt, er selbst hatte sich das ehrenrührige Epitheton eines «*Schismatikers*» beigelegt denn *er* war aller Ungs mehr, wie irgend Jemand sonst, ein orthodoxer «Grec *desuni*» vom reinsten Wasser und Derjenige, welcher am allerwenigsten geneigt war, die Suprematie des heiligen Stuhls in Rom anzuerkennen!

Beilage C.

EXTRAITS DE L'OUVRAGE INTITULÉ:

Lettres, mémoires et négociations particulières du chevalier d'Éon.

I

Extrait de la lettre de M. le chevalier *Douglas* à M. *Rouillé*, ministre et secrétaire d'Etat au département des affaires étrangères.

Saint-Pétersbourg, 1756.

«J'ai toute la satisfaction possible de l'arrivée de M. *d'Éon*. Je connais depuis longtemps son intelligence, son amour et son ardeur pour le travail. Il me sera tres-utile, ainsi qu'au bien du service du Roi. D'ailleurs sa conduite est sage et prudente. Je l'ai présente hier au soir au vice-chancelier comte *Woronzow*, qui l'a reçu avec bonté et politesse: son caractère paraît lui plaire beaucoup, mais après bien de réflexions il n'a pas été d'avis, comme ci-devant, qu'il suivit le premier plan de sa destination pour des raisons particulieres connues de l'impératrice, que j'aurai l'honneur de vous détailler dans la suite et que j'espère que vous approuverez [1].»

II

Lettre de M. *Wolkoff*, premier secrétaire de la conférence et de Son Excellence le comte de Bestucheff-Rumin, grand chancelier de l'empire de Russie, à M. *d'Éon*,

«Monsieur, j'ai l'honneur de vous envoyer ci-joint le passe-port et le podorochna pour votre courrier et une dépêche pour M. Bechtejeff, une autre vous sera remise, monsieur, de notre collége dans peu de moments; de manière qu'il dépendra de vous de l'expédier encore ce soir: en attendant, on n'a pas manqué, monsieur, de rendre justice dans cette dépêche au zèle que vous avez fait paraître dans une affaire aussi importante.

«J'ai l'honneur, etc.»

Saint-Pétersbourg, le 4 janvier 1757.

III

Autre lettre de M. *Wolkoff* à M. *d'Éon*.

Monsieur, Son Excellence Mgr. le chancelier vous fait prier de vouloir vous rendre chez lui encore ce soir. Il veut encore vous souhaiter un heureux voyage, et vous remettre une marque de la bienveillance de Sa Majesté l'Impératrice.

Le 15/26 avril 1757, à Saint-Pétersbourg.

---

[1] Das ist die Stelle von welcher wir bei Gelegenheit der Erwähnung der «*Mémoires de Bachaumont*» gesprochen. Sie haben vielleicht nicht ganz Unrecht, wenn sie behaupten, die erste Bestimmung des Ritters d'Eon sei die gewesen, in seiner Eigenschaft als Fechtmeister auf den Grossfürsten Einfluss zu gewinnen.

IV

Extrait de la gazette d'Utrecht, nº XLII, 1757.

«De Pétersbourg. M. d'*Éon de Beaumont* qui a travaillé sous les ordres du chevalier *Douglas*, ministre plénipotentiaire de France, pendant tout le temps de sa négociation auprès de cette cour, a été dépêché par le ministre pour se rendre à Vienne, et de là à Versailles, où l'on présume qu'il est envoyé pour des affaires importantes. L'impératrice a fait l'honneur à ce secrétaire de le gratifier d'un présent de 500 ducats qui lui ont été remis au moment de son départ, par le comte de Bestucheff, grand chancelier de l'Empire.»

V

Lettre de M. le cardinal de *Bernis* à M. le marquis de l'*Hôpital*. Compiègne, le 24 juillet 1757.

«Le Roi, monsieur, a bien voulu avoir égard à la demande que vous avez faite de M. d'Éon de Beaumont, pour servir sous vos ordres en qualité de premier secrétaire de l'ambassade qui vous est confiée, et elle s'y est déterminée d'autant plus volontiers que les connaissances que M. d'Éon a acquises sur le gouvernement et l'administration de la Russie donnent tout lieu de présumer qu'il vous sera utile, ainsi qu'au service du Roi.»

VI

Extrait de la lettre de M. le marquis de l'*Hôpital* à M. le cardinal de *Bernis*. Saint-Pétersbourg, le 29 juillet 1758.

«J'ai proposé à M. d'Éon, ainsi que vous l'avez désiré, de l'attacher de nouveau à la cour de Russie; mais il m'a répondu que, pour tout l'or du monde, il ne servirait aucun maître que le Roi, etc.»

VII

Extrait de la reponse de M. le cardinal de *Bernis*. Versailles, le 1er août 1758.

«Je ne puis, monsieur, qu'approuver les motifs qui portent M. d'Éon à refuser la place qu'on lui a proposée à la cour de Russie, etc.»

VIII

Extrait de la lettre de M. le cardinal de *Bernis* à M. d'*Éon*. Versailles, le 1er août 1758.

«Vous serez informé, monsieur, par M. le marquis de l'*Hôpital* que, loin d'être peiné du refus que vous faites de la place qu'on vous propose à la cour de Russie, on donne une entière approbation aux motifs qui vous portent à ne point l'accepter, etc.»

IX

Extrait de la lettre de M. le baron de *Breteuil*, ministre plénipotentaire de France, à M. le duc de *Choiseul*, en date de Saint-Pétersbourg, le 2 août 1760.

«M. le marquis de l'*Hôpital* a déterminé M. d'*Éon*, secrétaire de l'ambassade, à retourner en France dans peu de jours. Sa santé qui

dépérit depuis dix-huit mois et le conseil de M. Poissonnier et de tous les médecins de ce pays le forcent à retourner avant M. l'ambassadeur.

«Ce secrétaire a été envoyé secrètement avec M. le chevalier Douglas par M. Rouillé, dès le commencement de la négociation avec cette cour. M. de l'Hôpital en fait beaucoup de cas. Je ne le connais que depuis que je suis ici, etc.»

X

P. S. de la lettre de M le marquis de l'*Hôpital* à M. le duc de *Choiseul*, le 25 août 1760.

«Cette dépêche, monsieur, vous parviendra, avec les rectifications de l'impératrice de Russie au traité du 30 décembre 1758, échangées le 12 de ce mois. Je les confie à M. d'Éon qui part, forcé par sa mauvaise santé et par le conseil de M. Poissonnier. J'ai déjà eu l'honneur de vous prévenir des services et des talents de M. d'*Eon*. Je vous supplie, monsieur, de vouloir bien lui accorder votre protection auprès du Roi, etc.»

XI

Lettre particulière de M. le marquis l'*Hopital* à M. le duc de *Choiseul*, Saint-Pétersbourg, le 23 août 1760.

«Monsieur le duc, en conséquence de ce que j'ai eu l'honneur de vous prévenir sur l'état de la misérable santé de M. d'*Eon*, je le fais partir en courrier pour qu'il ait l'honneur de vous remettre des dépêches importantes. Les services de M. d'Éon sont connus dans les affaires étrangeres, il n'a pas peu contribué au renouvellement de l'alliance avec la Russie. Il a travaillé sous moi avec autant de zèle que d'activité, etc.»

XII

Extrait de la lettre de M. le marquis de l'*Hopital* à M. d'*Eon*. Plombières, ce 13 août 1762.

«J'ai reçu, mon cher d'Éon, votre aimable lettre. Son style enjoué m'assure de votre bonne santé.

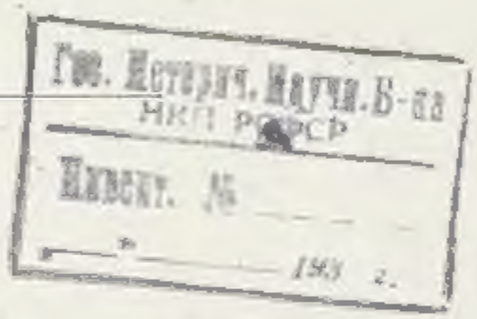
«Voilà donc le matamore éteint! Le beau rôle qu'il va jouer dans l'histoire. Voyons à présent celui de la nouvelle Cathérine. Elle a tout le courage et les qualités qu'il faut pour faire une grande impératrice, et je me ressouviens avec plaisir de vous l'avoir toujours entendu dire. Sa fermeté dans certaines occasions a toujours été de votre goût. Vous avez aussi eu, il faut l'avouer, le tact du germe des vertus de la princesse d'Askoff; il est vrai que vous l'avez connue et cultivée dès sa plus tendre jeunesse, et que vous et le chevalier Douglas nourrissez son esprit de romans; mais qui l'aurait cru, cher d'Eon, qu'elle eût été l'heroine de cette grande et mémorable révolution? M. le baron de Breteuil a rebroussé chemin pour arriver plus tôt. Son second tome sera plus agréable que le premier; il connaîtra mieux le terrain; mais vous, mon cher petit dragon, qu'allez-vous devenir à présent? A vous dire le vrai, j'aime

mieux que vous alliez ailleurs. Vous savez que l'on dit que les seconds voyages en Russie sont scabreux, et vous qui y avez déjà été deux ou trois fois, vous devez être bien plus sur vos gardes.»

XIII

Lettre de M. le comte de *Woronzow*, grand chancelier de l'Empire de Russie, à M. d'*Éon*. Saint-Pétersbourg, ce 11 juillet 1763.

«Le prince Adouewski m'a apporté, monsieur, la lettre que vous avez bien voulu m'écrire; j'y ai vu avec bien du plaisir les assurances de votre souvenir et de votre attachement, sur lesquels il est vrai que j'ai toujours compté. Recevez, monsieur, mes compliments sur la justice que je sais que votre ministère a rendue en différentes occasions à vos talents, à laquelle j'ai pris une part aussi sincère que l'est la considération avec laquelle je suis, etc.»



ERRATA:

Seite 28 § 6 Zeile 3 lies unir statt nuír.
„ 29 § 13 Zeile 1 lies démembrée statt démembre.

Das neue Grenzgebiet unserer mittelasiatischen Besitzungen, der Bezirk Namangan von *A. L. Kuhn.* — Uebersicht der russischen Aktiengesellschaften nach ihren Operationen von Dr. *A. Schmidt.* — Aus der ältesten Kulturgeschichte der finnischen Völker von *V. Vasenius.* — Das Artelwesen in Russland. Von *C. Grünwaldt.* — Vorbericht über die Lena-Olenek-Expedition. Von *A. Czekanowski.* — Der russische Pelzhandel. — Die Eisenbahnen Russlands, Geschichtliches von *S. M. Propper.* — Das Wyschnij-Wolotschok-System von *Th. Schmidt.* — Areal und Bevölkerung von Ost-Sibirien. I. Von *C. F.* — Das russische Telegraphenwesen 1874. — Die neuesten russischen Forschungen in Asien. Von *M. Wenjukoff.* — Die Hausindustrie in Russland. Von *C. Grünwaldt.* — Baku als Centralpunkt des Ueberlandweges nach Indien. Von *W. Fabricius.* etc. — Ueber das Besitzthum und die Einkünfte russischer Klöster. — Die Expedition in das Alai-Gebirge von *L. Kostenko.*

Das erste Heft des sechsten Jahrganges der «Revue» enthält u. A.: Das Testament Peter's des Grossen, eine Erfindung Napoleon I. von *G. Berkholz.* — Der auswärtige Handel Russlands im Jahre 1875. Von Dr. *A. Schmidt.* — Die heutige Stadt Baku und die Naphta-Industrie in ihrer Umgegend von *W. Fabritius.* — Das Reichsbudget für 1877.

Unter der Rubrik: Kleine Mittheilungen bringt jedes Heft kürzere Nachrichten aus allen Gebieten, z. B. über die Thätigkeiten gelehrter Gesellschaften, über geographische Forschungen, statist. Daten etc.

Literaturberichte ebenfalls in jedem Hefte, geben Kunde über die wichtigeren neueren Erscheinungen der russischen Literatur; sie sind meist ausführlich gehalten, um über den Inhalt der verschiedenen Werke eingehend referiren und die Resultate wissenschaftlicher Forschungen und Untersuchungen zur Kenntniss solcher Leser bringen zu können, denen bei mangelnder Kunde der russischen Sprache ein blosser Hinweis auf das Werk selbst nicht genügen könnte.

Ausführliche Prospecte werden gratis verabfolgt.

Bestellungen auf die «Russische Revue» nehmen alle Buchhandlungen an, wie auch die Verlagshandlung

Kaiserliche Hofbuchhandlung **H. Schmitzdorff** *(Karl Röttger).*
St. Petersburg, Newskij-Prospekt Nr. 5.

In allen Buchhandlungen zu haben:

PETER DER GROSSE
ALS
MENSCH UND REGENT
EINE CHARAKTERSTUDIE
VON
C. SADLER.
8°. cart. Mark 4. 50.

Verlag der Kais. Hofbuchh. H. Schmitzdorff (Carl Röttger) in St. Petersburg.

Bienemann, Fr. Die Ostseeprovinzen, vornehmlich Esthland während des schwedisch-russischen Krieges 1788—1790. 50 Kop.

Bode, W. Ein Gang durch die holländische Schule in der Kaiserl. Eremitage. 40 Kop.

Criminalstatistik, die russische, im Jahre 1873. 1 Rbl.

Cröger, Karl. Geschichte Liv-, Esth- und Kurlands. I. Band. 1159 bis 1346. II. Band. Bis zum Untergange Livlands. 2 Bände 5 Rbl.

Erichsen, Dr. J. Zur Frage der Kanalisation St. Petersburgs. 70 Kop.

Gesetz über die Stempelgebühren. Allerhöchst bestätigt am 17 April 1874. Nach den offiziellen Ausgaben übersetzt und mit einem ausführlichen Sachregister versehen von C. Grünwaldt. 1875. 1 Rbl.

Gesetz über den **Markenschutz** und Gesetz über Privilegien und **Patente** auf neue Erfindungen und Entdeckungen. Nach den offiziellen Ausgaben übersetzt von C. Grünwaldt. 8°. 40 Kop.

Grigorjew, Prof. W. Die Nomaden als Nachbarn und Eroberer civilisirter Staaten. 1875. 1 Rbl.

Grimm, Dr. Reiseeindrücke aus Chiwa. 50 Kop.

Grünwaldt, C. Das Artelwesen (Genossenschaftswesen) und die Hausindustrie in Russland. 8°. Preis ca. Rbl. 1. 50.

Helmersen, Geologische Karte von Russland. (Геологическая Карта Россіи). Mit Text. 1872. 3 Rbl.

Herder, Dr. Ferdinand Gottfr. v. Der Kaiserliche botanische Garten auf der Apothekerinsel. 8°. Preis 40 Kop.

Leo, Emil, Bergingenieur und Direktor des gräfl. Bobrinsky'schen Kohlenwerkes zu Malowka. «Die Steinkohlen Central-Russlands mit besonderer Berücksichtigung ihrer Verbreitung, Aufsuchung, Gewinnung und Verwerthung.» Mit 128 in den Text gedruckten Holzschn., 7 lithograph. Tafeln und Karten und einer Tabelle von Kohlen-Analysen. Gr. 4°. 6 Rbl.

Lerch, P. Khiva. Seine historischen und geographischen Verhältnisse. Mit einer Karte von Khiva. 8°. 80 Kop.

Matthäi, F. Der auswärtige Handel Russlands. 8°. P. 3 Rbl. 75 Kop.

Minzloff, Dr. R. Ein Gang durch die St. Petersburger Kaiserliche Bibliothek. 8°. 40 Kop.

Mittheilungen, Statistische und andere aus Russland. I—X. Jahrgang 1868—1876. 8°. I. Jahrgang à 75 Kop. II. Jahrgang à 90 Kop. III—IX. Jahrgang à 1 Rbl. X. Jahrgang 75 Kop.

Müller, Ferdinand. Beiträge zur Orographie und Hydrographie von Esthland I. Theil. West-Esthland. Mit einer orographisch-hydrographischen Karte 4°. Preis 4 Rbl. — II. Theil: Ost-Esthland. Mit einer orogr.-hydrogr. Karte 1872. 4 Rbl.

Perl, Louis. Die russischen Eisenbahnen im Jahre 1870—1871. Mit einer Uebersichtskarte der russischen Eisenbahnen. 1872. 8°. 86 Kop.

Schmidt, Dr. Emil. Die Expedition gegen Chiwa im Jahre 1873. 1 Rbl. 80 Kop.

Schwanebach, P. Die russische Städteordnung vom J. 1870. 40 Kop.

do. Die Vorschussvereine in Russland. 60 Kop.

Uebersicht der Literatur Finland's in den J. 1872—1874. 1875. 40 Kop.

Waagen, Dr. G. F. Die Gemäldesammlung in der Kaiserl. Eremitage zu St. Petersburg, nebst Bemerkungen über andere dortige Kunstsammlungen 2 Rbl. 50 Kop.

Wechselordnung, russische. Redivirt und mit Anmerkungen versehen von M. Nachmann. 35 Kop.

Дозволено цензурою. — С.-Петербургъ, 17-го Января 1876 года.

Buchdruckerei von Röttger & Schneider, Newsky-Prospekt Nr. 5.